

Die Jesuitenkirche in Pruntrut

Autor(en): **Gerster, Alban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **28 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Jesuitenkirche in Pruntrut

VON ALBAN GERSTER

BAUGESCHICHTE

Im Jahre 1528 verließ der damalige Fürstbischof von Basel, Philipp von Gundelsheim, seinen Bischofssitz und das Münster von Basel, um sich in sein Schloß in Pruntrut zurückzuziehen, da die Rheinstadt zur Reformation übergegangen war. Ein Jahr nach dem Tode dieses Fürsten wurde im Jahre 1553 Melchior von Lichtenfels (1554–1575) zu seinem Nachfolger gewählt. Unter seiner Herrschaft verschlechterte sich die Lage des Fürstbistums so sehr, daß Vautrety in seiner «Histoire des évêques de Bâle» schreiben konnte: «Cette ruine était presque complète¹.» Nach dem Tode von Fürstbischof Melchior vereinigten sich am 22. Juni 1575 die Domherren in Delsberg, um einen Nachfolger zu wählen. Keiner der Würdenträger wollte die schwere Bürde übernehmen, nachdem vier Fürstbischöfe gestorben waren, ohne daß es ihnen gelungen war, den Ruin, der das Fürstbistum bedrohte, aufzuhalten².

Obwohl er vorerst eine Wahl ablehnte, wurde der jüngste, erst 33 Jahre alte Domherr, Christoph Blarer von Wartensee, 1575 zum Fürstbischof gewählt. Er wurde der Gegenreformer und der große Erneuerer des Fürstbistums, das ihm von seinen Vorgängern in einem denkbar schlechten Zustand überlassen worden war. Am schlimmsten stand es um die Finanzen; die Schulden waren so drückend, daß an eine Rettung kaum mehr zu denken war, da die Einnahmen des Fürsten in keinem Verhältnis standen zu den Bedürfnissen des Fürstbistums. Überdies fand der Bischof einen Klerus vor, der seinen Aufgaben nicht gewachsen war. Er beschloß daher, in Pruntrut ein Kollegium und ein Priesterseminar zu gründen, um der Jugend des Bistums die Möglichkeit zu geben, in einem Internat eine gute Schule zu besuchen, und um den Nachwuchs im Klerus sicherzustellen.

Um dieses Unternehmen in die Tat umzusetzen, mußte ein Lehrkörper gefunden werden, der die nötigen Voraussetzungen für die Schule und das Seminar mitbrachte. Vorerst wandte sich der neue Fürst an die Patres Kapuziner, aber es zeigte sich bald, daß die schweizerische Provinz über keine hierzu geeigneten Lehrkräfte französischer Zunge verfügte. Im Einvernehmen mit dem seit der Reformation in Freiburg im Breisgau niedergelassenen Domkapitel wandte sich daher der Fürstbischof im Jahre

1590 an den General der deutschen Jesuiten in Rom, mit dem er im Jahre darauf eine Vereinbarung abschloß. In dieser verpflichtete sich der Orden, zwei Prediger, einen Deutschen und einen Franzosen, und fünf Lehrer für fünf Klassen eines französischen Gymnasiums zur Verfügung zu stellen und den Betrieb des Internats und des Seminars zu übernehmen. Der Bischof mußte sich seinerseits verpflichten, den Jesuiten die nötigen Räume für die Schule, eine Kirche mit Innenausstattung und eine Bibliothek («convenable») bereitzustellen. Noch im gleichen Jahre 1591 kamen die Jesuiten nach Pruntrut und wurden vorläufig im Schlosse, in der Residenz des Fürstbischofs, untergebracht. Um jedoch den Jesuiten die vorgesehene Tätigkeit zu ermöglichen, mußte sich, da entsprechende Gebäude nicht zur Verfügung standen, der Fürst dazu entschließen, Neubauten ausführen zu lassen. Obwohl es um die Finanzen des Bistums schlimm bestellt war, machte er ein großzügiges Bauprogramm und entschloß sich, dieses unverzüglich in die Tat umzusetzen. Da innerhalb der Ringmauern der Stadt für ein großes Bauprojekt der nötige Platz fehlte, wurde der sogenannte «Werkhoff», am höchsten Punkte im Süden der Stadt und direkt vor den Ringmauern gelegen, als Bauplatz ausgewählt. Der Rat der Stadt beschloß einstimmig, dem Fürsten diesen Platz zu überlassen, unter der Bedingung allerdings, daß die Stadtbefestigung durch die vorgesehenen Bauten nicht geschwächt würde.

Die mittelalterliche Stadt Pruntrut (Abb. 1) bestand aus drei Teilen: dem ältesten, mit Mauern bewehrten Kern von annähernd runder Form, der Burganlage auf der gegenüberliegenden Talseite, die, älter als die Stadt, ursprünglich von dieser getrennt war, und dem jüngeren Mittelbau («Mitalbu»)³, der die alte Stadt über den Wasserlauf hinweg mit der Burganlage verband. Es war naheliegend, daß für die Erweiterung der Stadt die schmale Südseite des ältesten Stadtteiles gewählt wurde, wo ein schönes ebenes Gelände zur Verfügung stand und sich, wie unser Plan zeigt, eine harmonische Vergrößerung ausführen ließ.

Für die Planung und für die Ausführung der Bauten wurde ein Fachmann aus Süddeutschland zugezogen. Aus einem vorhandenen Vertrag⁴ vom 12. März 1597 (vgl. Anhang 1, S. 116) geht hervor, daß die Maurerarbeiten an den Maurer «Niclausen Frickh», Bürger von Ulm,

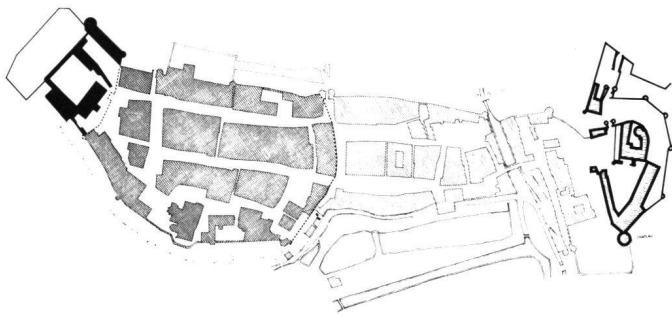


Abb. 1 Pruntrut, Plan der Stadt aus dem Jahre 1752, umgezeichnet und ergänzt. Rechts außen, schwarz umrandet, das Schloß. Links außen, schwarz angelegt, das Jesuitenkollegium

übertragen wurden. Wie die Verbindung des Hofes mit diesem Unternehmer zustande kam, ist nicht ersichtlich. Vielleicht ist sie auf die Verwandtschaft des Fürstbischofs, die nicht nur in der Ostschweiz, sondern auch in Süd-deutschland verbreitet war, zurückzuführen. Frick war in Laufenburg beschäftigt und ist von dort nach Pruntrut gekommen. Er befaßte sich auch mit der Projektierung und der Planung der Bauten, wie aus Plänen ersichtlich ist, die jedoch nicht ausgeführt wurden⁵. In den Archiven des ehemaligen Fürstbistums sind umfangreiche Dossiers und eine Anzahl Verträge mit verschiedenen Handwerkern vorhanden, aber es fehlen alle Pläne der ausgeführten Bauten.

Das nicht ausgeführte Projekt (Abb. 2) entspricht einem viel bescheideneren Bauprogramm als die wirklich ausgeführten Bauten. Auf dem sogenannten Werkplatz

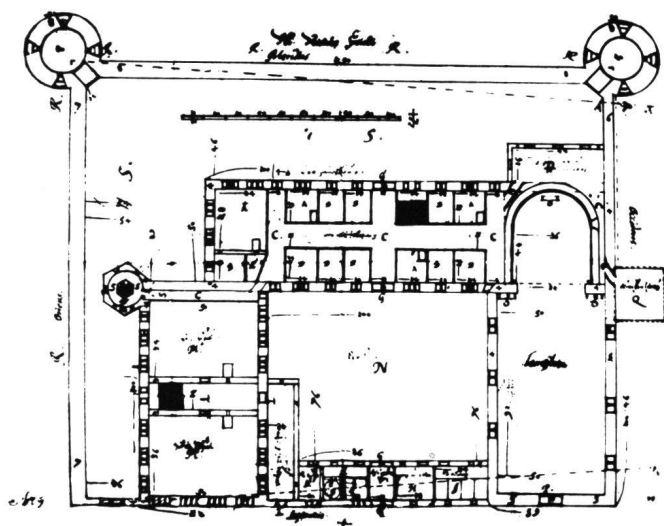


Abb. 2 Pruntrut, Jesuitenkollegium. Niklaus Frick: nicht ausgeführtes Projekt. (Aus dem Archivum romanum S.J. Roma)

ist eine rechteckige Parzelle von etwa 60 × 75 m in die Stadtbefestigung einbezogen, auf drei Seiten mit Ringmauern umgeben und an den zwei äußeren Ecken mit kräftigen Rundtürmen versehen. In diesem Mauergeviert ist auf der Westseite die Kirche an die Ringmauer angelehnt mit direktem Eingang von der Stadt in einen einschiffigen Raum mit eingezogenem, halbrundem, gestelztem Chor. Außen ist an die Rundung eine große Sakristei angebaut.

In der Mitte zwischen der alten Ringmauer und dem südwestlichen Rundturm ist außen an die Ringmauer ein

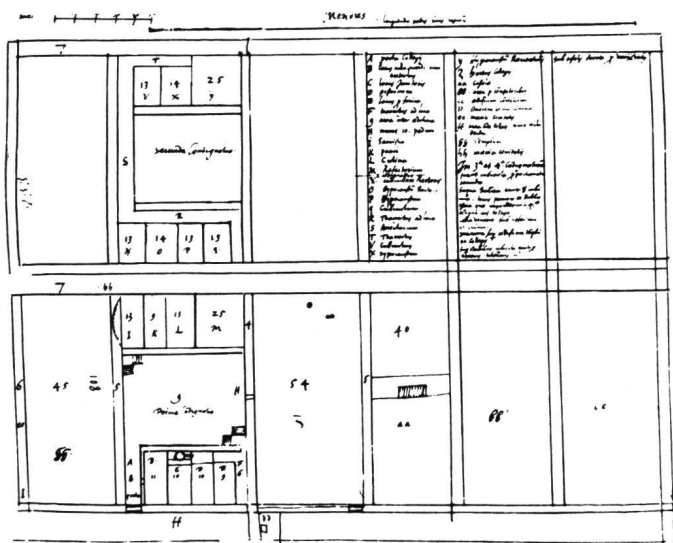


Abb. 3 Pruntrut, Jesuitenkollegium. Niklaus Frick: Projektstudie, wohl Vorstufe zum definitiven Plan. Der Raum links außen ist die Kirche. Erdgeschoß und 1. Stockwerk auf dem gleichen Blatt. Federzeichnung 40 × 31,5 cm. (Bibliothèque Nationale, Paris)

Kirchturm mit quadratischem Grundriß angefügt, mit einem schmalen Zugang von der Sakristei aus. Dieser Glockenträger mußte als Festungsturm konzipiert sein, da er sonst eine Schwächung der Stadtbefestigung dargestellt hätte. Auf der Ostseite ist an den Chor, rechtwinklig zur Kirche, ein Wohntrakt angeschlossen und als Gegenstück zur Kirche an diesem ein Schulgebäude. Diese drei Gebäude umschließen einen Hof, der im Norden durch einen schmalen, nur ein Erdgeschoß aufweisenden Verbindungsbau gegen den alten Stadtgraben seinen Abschluß fand. Dieses Projekt wurde nicht ausgeführt, weil die projektierten Bauten, so darf man annehmen, zu klein waren und die Bedürfnisse des Ordens nicht befriedigen konnten.

Ein anderes generelles Projekt mit detailliertem Verzeichnis der Räume (Abb. 3) zeigt einen großen, von

Osten nach Westen orientierten Gebäudeblock mit einer Kirche im Osten, die ungefähr der Größe des ausgeführten Baues entspricht und daher wohl als Vorstufe zu dem ausgeführten Projekt gelten kann, von dem leider keine Zeichnungen mehr vorhanden sind. Wir verzichten auf die Beschreibung dieses Projektes, weil uns hier nur die Kirche interessiert; aber wir zeigen in Abbildung 4 den Gesamtplan der ausgeführten Bauten nach einer Aufnahme aus dem Jahre 1752, den wir ergänzt haben.

Die Vergrößerung des Stadtbezirkes wurde auf der ganzen Südseite, zwischen der «Tour blanche» und der «Tour bossue», durchgeführt. Die «Tour bossue», so genannt nach den Bossenquadern ihres Mauerwerkes (Quiquerez), wurde bei dieser Gelegenheit abgebrochen, der Stadtgraben zwischen den beiden Türmen wurde ausgefüllt, und im Nordwesten, da wo sich der schwächste Punkt der Stadt befand, erbaute man einen mächtigen runden Turm («Tour du séminaire») von rund 14,40 m Durchmesser, dessen oberstes Geschoß im Jahre 1755 unter dem Fürstbischof Rink von Baldenstein in eine Kapelle für das angebaute Pensionat umgebaut wurde.

Zwischen der «Tour blanche» und diesem großen Rundturm befanden sich das Pensionat und das Seminar in einem langgestreckten Bau, der in Etappen ausgeführt wurde und auf der ganzen Westseite die Ringmauer der Stadt bildete. Parallel zu diesem Bau lag, durch einen schmalen Hof getrennt, das Gymnasium mit einem Theatersaal und rechtwinklig dazu das Kollegium. Der durch diese beiden letzten Bauten gebildete Hof war im Osten und Süden durch ganz schmale Bauten abgeschlossen. An der Ostseite ist heute noch die Kirche an diese schmalen, aber 3 Stockwerke hohen Bauten angelehnt. Bei der Betrachtung des Planes hat man den Eindruck, die Kirche sei erst nachträglich an den fertigen Plan angehängt worden. Sie ist weit vom Vorplatz über dem zugeschütteten alten Stadtgraben abgerückt und auf die steil nach dem Tal des Baccavoine (des von Fontenais kommenden Baches) abfallende Böschung aufgesetzt und weist im Nordosten eine innere Schiffbreite von etwa 12,70 m auf, die sich bis zur Abschlußmauer des Chores auf 11,50 m reduziert. Der Architekt mußte der Kirche eine leicht konische Form geben, um zu verhindern, daß die südöstliche Chorecke auf der Böschung zu weit hinunter zu liegen kam. Die Verlängerung der Stadtmauer von der «Tour bossue» aus würde der natürlichen Geländekante folgen. Die Kirche wurde jedoch mehrere Meter über diese Kante hinaus auf die hier ziemlich steile Böschung nach Südosten gerückt.

Zwischen dem mächtigen Bau des Collège und der Ringmauer im Osten bildete eine schmale Hofanlage den Zugang vom alten Stadtteil zur Kirche. Diese, um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert entstanden, war noch ganz in nachgotischen Formen ausgeführt. An das Schiff war ein durch einen Triumphbogen mit Spitzbogen abgetrennter, nicht eingezogener Chor angebaut. Die

südöstliche Längsmauer und die Abschlußmauer des Chores bildeten die Ringmauer der Stadt. Aus dem Vertrag mit dem Zimmermann für die Ausführung des Dachstuhles geht hervor, daß der Wehrgang (chemin de ronde) über die Kirche durchgeführt war, da der Zimmermann laut Vertrag verpflichtet war, in der ausgerundeten Ecke beim Chor ein Wachthäuschen aus Eichenholz auszuführen und auf dem Giebel gegen die Schützenmatte einen Glockenturm «in rechter Höh und Größe», wie es wörtlich heißt. Wenn wir den Text richtig verstehen, han-

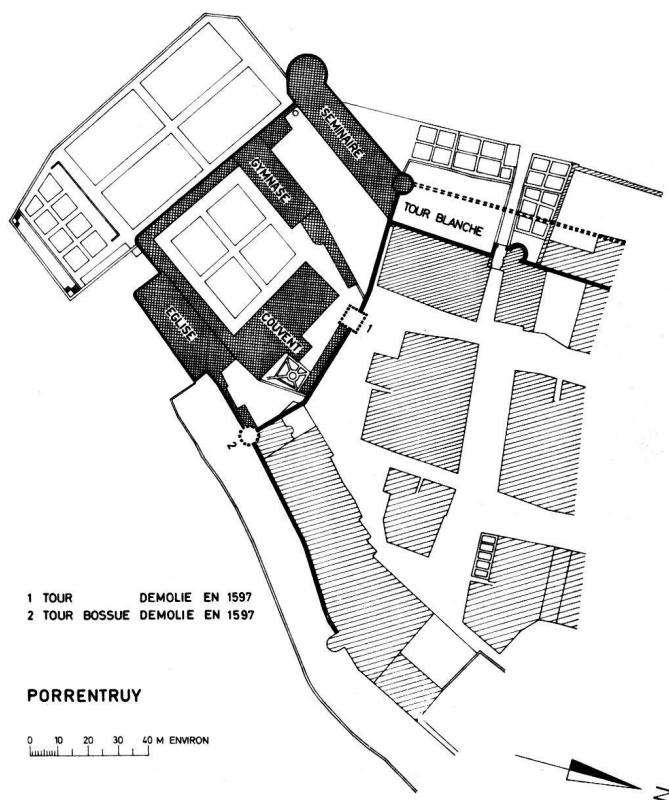


Abb. 4 Pruntrut, Jesuitenkollegium. Detail aus dem Stadtplan von 1752, umgezeichnet und ergänzt

delte es sich dabei wohl um einen Dachreiter aus Holz, der im Jahre 1645 bei einem Gewitter zerstört wurde. Am 27. August 1596 setzte man den Grundstein, und die Kirche wurde am 12. November 1603 eingeweiht⁶. Im bischöflichen Archiv befinden sich die Bauverträge zwischen dem Fürstbischof und den verschiedenen Handwerkern, aber Pläne sind leider nicht vorhanden.

Im Jahre 1608 starb Fürstbischof Christoph Blarer, und unter seinem Nachfolger Wilhelm Rinck von Baldenstein brach im Jahre 1618 der Dreißigjährige Krieg aus, der für das Fürstbistum katastrophale Folgen zeitigte. Nach dem Tode dieses Fürsten im Jahre 1628 wurde im gleichen

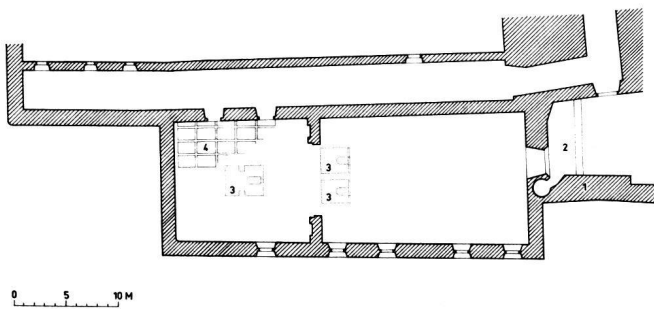


Abb. 5 Pruntrut, Jesuitenkirche. Grundriß der nachgotischen Kirche mit 3 Grabkammern. Auf der Talseite besaß das Schiff 4 Fenster, nach der Barockisierung nur noch deren 2

Jahre Johann Heinrich von Ostein sein Nachfolger. Unter ihm hat das Fürstbistum, besonders aber die Stadt Pruntrut, ungeheures Leid erfahren. Die Stadt wurde während zwanzig Jahren abwechselungsweise von feindlichen und befreundeten Truppen besetzt, und die Garnisonen, für deren Unterhalt der Fürst und die Bürgerschaft aufzukommen hatten, schädigten das Land, wo sie nur konnten. Viele Bürger verließen die Stadt und flohen ins Ausland, um den Übergriffen der Soldateska auszuweichen.

Bei der Besetzung der Stadt 1634 durch französische Truppen wurden die Jesuiten, die teilweise der deutschen Jesuitenprovinz angehörten, ausgewiesen. Sie mußten die Stadt am gleichen Tage verlassen, und das Kollegium

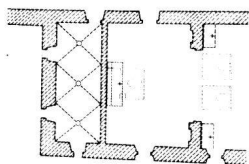


Abb. 6 Pruntrut, Jesuitenkirche. Grundriß: Rekonstruktionsversuch des nachgotischen Chors

wurde von Soldaten ausgeplündert. Erst 5 Jahre später, 1639, kehrten die Jesuiten in ihr Kollegium zurück, «in ein vollständig leeres Haus, von dem nur noch 4 Mauern standen?». König Ludwig XIII. von Frankreich verlangte, daß das Jesuitenkollegium von der deutschen Provinz getrennt und der französischen Provinz in Lyon angeschlossen werde, was im Jahre 1640 durch den Jesuitengeneral erfolgte. Dieser Beschluß wurde aber im Jahre 1643 wieder rückgängig gemacht.

Die Besetzungen der unglücklichen Stadt durch Truppen dauerten auch nach Abschluß des Westfälischen Frie-

dens von 1648 weiter an⁸, und die letzte französische Garnison verließ die Stadt im Jahre 1675. Erst unter der Regierung des Fürstbischofs Johann Conrad von Roggenbach, der im Jahre 1656 gewählt wurde, trat eine Friedensperiode ein, die es dem Fürsten erlaubte, die Bauten des Jesuitenordens, die durch die Kriegswirren stark gelitten hatten, wieder instandzustellen. Wie weit die Kirche unter diesen Verhältnissen gelitten hatte, wissen wir nicht. Im Jahre 1608⁹ hatte ein Blitz die Kirche getroffen, und 1645 war der Kirchturm durch ein Unwetter zerstört worden.

Im Jahre 1678 wurden die Bauarbeiten unter der Regierung des Fürstbischofs von Roggenbach aufgenommen und die Kirche im Innern vollständig erneuert. Die Arbeiten waren im Jahre 1680 vollendet, aber der Kirchturm wurde erst im Jahre 1701 neu aufgebaut.

Im Zuge der Französischen Revolution, deren Armeen das Bistum überschwemmten, wurde die Kirche im Jahre 1793 von den französischen Truppen ausgeplündert und in einen «Tempel der Vernunft» verwandelt. Sie wurde anschließend als «bien de la Nation» verkauft. Im Jahre 1858 wurde sie wieder als Kirche benutzt, aber im Jahre 1874 wurden alle Kunstgegenstände entfernt und die Kirche verlassen. Der Staat Bern erwarb die ganze Liegenschaft, die ehemaligen Kollegiumsbauten und die Kirche, um darin verschiedene Schulen unterzubringen.

Im Jahre 1898 teilte der Präsident der Schulkommission der Kantonsschule der katholischen Kirchengemeinde mit, daß ihm der Staat die nötigen Kredite für den Einbau einer Turnhalle in die Jesuitenkirche bewilligt habe und daß mit den Arbeiten bald begonnen werde. Er empfahl, die Gelegenheit zu benutzen, um die in der Kirche beigesetzten Fürstbischöfe zu exhumieren und anderweitig zu begraben. Im gleichen Jahre wurden die sterblichen Überreste der Fürstbischöfe in die Gruft der St.-Michaels-Kapelle in der Pfarrkirche St-Pierre in Pruntrut übertragen und mit dem Umbau der Jesuitenkirche begonnen¹⁰.

In den Jahren 1962–1965 wurde die Kirche mit Bundes-subvention restauriert und der alte Zustand wiederhergestellt. Sie dient heute der Kantonsschule und dem Lehrerseminar als Aula und als Theatersaal, wofür im Chor eine demontierbare Bühne eingebaut worden ist.

DIE KIRCHE DES FÜRSTBISCHOFS CHRISTOPH BLARER VON WARTENSEE

Aus den vorhandenen Verträgen, die Fürstbischof Christoph Blarer mit verschiedenen Handwerkern abschloß, sind Nachrichten auf uns gekommen, die es gestatten, sich trotz Fehlens eigentlicher Planzeichnungen ein ziemlich genaues Bild zu machen von der ersten Kirche, die nach der 1591 erfolgten Berufung der Jesuiten errichtet wurde.



Abb. 7 Pruntrut, Jesuitenkirche und Kollegium. Ansicht von Nordosten (1968)

In einem 1597 geschlossenen Vertrag zwischen dem Fürstbischof und dem «Meister Niclausen Frickhen, burgern zue Ulm» (vgl. Anhang 1, S. 116), wurde diesem die Ausführung der Maurerarbeiten für den Kirchenbau und für das Kollegium für die «Societet Jesu» übertragen. Von der Kirche heißt es deutlich, daß sie «hinab in den Graben» gesetzt werden soll; daraus ergab sich, wie wir bereits ausgeführt haben, ein Grundriß, der sich vom Eingang gegen den Chor stark verjüngte. Sie war geostet und auf der ganzen südlichen Längsseite mit dem Kollegium zusammengebaut. Es muß sich dabei um einen reinen, nachgotischen Zweckbau ohne äußeren Schmuck gehandelt haben, mit einem Schiff von 20,00 m Länge und einer mittleren Breite von 12,00 m sowie einem nicht eingezogenen, durch einen Triumphbogen abgetrennten Chor von 13,00 m Länge, beide unter einem hohen Satteldach. Der Westgiebel der Kirche und der Nordgiebel des ehemaligen Kollegiums – beide sind ungefähr gleich hoch (Abb. 7) – standen und stehen noch immer im rechten Winkel zueinander und bilden einen Platz, der von der Stadt aus über den zugeschütteten ursprünglichen Stadtgraben erreicht wird. An die platzseitige Giebel-front der Kirche war, ganz in die Ecke, welche von den zwei Giebelfassaden gebildet wird, eine ursprünglich offene Vorhalle angeklebt, die als Unterbau für einen mächtigen Glockenturm vorgesehen war, der aber nie ausgeführt wurde. Dieser Unterbau, als kräftiges Spitzbogengewölbe in Backstein mit Mauerstärken bis zu 2,4 m

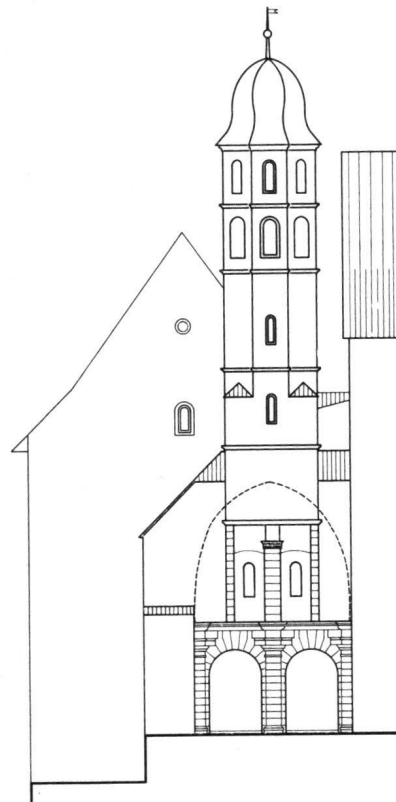


Abb. 8 Pruntrut, Jesuitenkirche. Ansicht der Westfassade. Aufnahme nach der Renovation. Das hinter der Barockfassade bestehende nachgotische Backsteingewölbe ist einpunktirt

ausgeführt, ist heute durch die barocke Fassade verdeckt (Abb. 8).

Die Vorhalle lag nicht in der Längsachse des Kirchenschiffes, weil das Gelände im Norden stark abfällt und man wohl zu tiefe und zu kostspielige Fundamente für den vorgesehenen Glockenturm vermeiden wollte. Auch das nachgotische polychrome Eingangsportal war aus der Schiffsachse verschoben. Über dem Portal befand sich ein hohes Spitzbogenfenster mit teilweise noch erhaltenem Maßwerk, welches, als man das Fenster im 18. Jahrhundert zumauerte, herausgeschlagen wurde. In die an dieser Stelle sehr dicke Nordmauer war eine von der Vorhalle aus zugängliche Wendeltreppe eingebaut, die auf die Orgelepore führte und die gleichzeitig wie das darüberliegende Fenster beim Einbau der Turnhalle (1898) unten und oben zugemauert wurde.

Die Nordfassade besaß fünf zweiteilige, gekahlte Spitzbogenfenster mit Maßwerk, vier davon im Schiff und eines im Chor. Der Chor war ursprünglich bedeutend kleiner als heute. Wir haben nach der Beschreibung von Louis Vautrety und nach dem Vertrag mit dem Maurer Frick einen Rekonstruktionsversuch gezeichnet (Abb. 6); aber die vorhandenen Angaben sind zu ungenau, um eine eindeutige Lösung zu gestatten. Nach den Ausführungen von Vautrety besaß der Chor einen Zimmereinbau, der früher als Bibliothek diente, und eine Empore sowie auf Chorbodenhöhe eine Orgel. Durch diese Einbauten und das Grabmal des Fürstbischofs Blarer von Wartensee sei der Chor sehr eingengt gewesen. Nach dem Vertrag mit dem Maurer (vgl. Anhang 1, S. 116) befand sich die Sakristei an der Südwand des Chores. Sie besaß drei Gewölbe und darüber ebenfalls einen eingewölbten Raum, der (wie Vautrety schreibt) vielleicht ursprünglich als Bibliothek diente. Vor der Mitte der Sakristei stand der Hauptaltar. Wie die Empore, die von Vautrety angenommen wird, eingebaut war, läßt sich aus dieser Beschreibung nicht ermitteln.

Aus dem Vertrag mit dem Zimmermann geht hervor, daß es sich bei dem im Jahre 1645 durch ein Unwetter zerstörten Kirchturm um einen Dachreiter aus Holz gehandelt haben muß, daß man somit von Anfang an damit rechnete, den sicher projektierten massiven Turm über dem Eingang vorläufig, d. h. mit dem Kirchenbau von 1597–1603, nicht auszuführen. Im Vertrag vom 14. Dezember 1598 zwischen dem Fürstbischof und dem «Meister Hannes Hugen, Zimmermann und Burgern zu Brünntraut» wird diesem der Bau des Dachstuhles der Kirche übergeben, «der Giebel gegen der Schützenmaten mit einem liegenden Walben, darauf der Glockenturm in rechter Höh und Größe, wie auch ein Wachteuslin von Eichenem Holtz, mit einem Thürlin, auf das zurundt Eckh daselbsten gemacht». Daraus geht hervor, daß der Wehrgang ursprünglich über die Kirche führte, da die Kirche auf der Süd- und der Ostseite die Ringmauer der Stadt bildete.

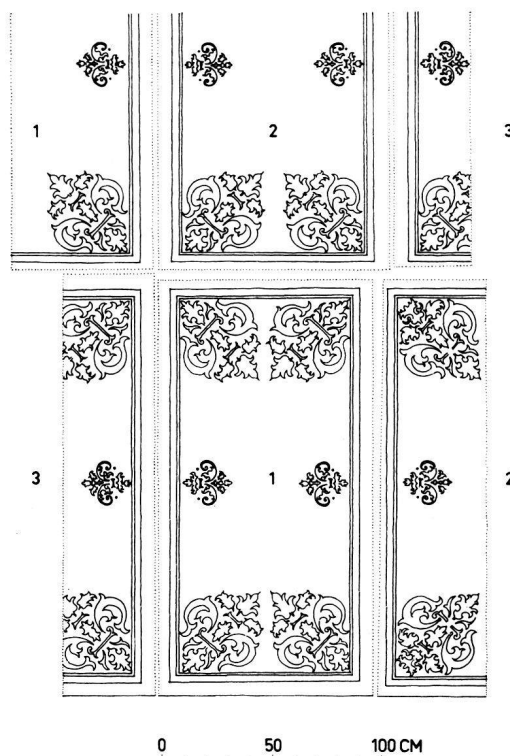


Abb. 9 Pruntrut, Jesuitenkirche. Farbige Holzdecke (der nachgotischen Kirche), die unter der barocken Stuckdecke noch vorhanden ist. Nach den Aufnahmen und den Pausen gezeichnet und ergänzt. Es fehlt die Deckleiste zwischen den Füllungen, die für die Ausführung der Stuckdecke entfernt worden ist

Das Innere der Kirche muß einfach gewesen sein. Aus einem Vertrag vom 22. Januar 1600 mit «Meyster Melchior und Heinrich Fischern beeden Bruederen, Bildhauer und Burgern zue Pfortzen¹¹» geht hervor, daß der Fürst den beiden Brüdern von Pforzen (bei Kaufbeuren) den Auftrag über drei Altäre übertrug, deren Größe und Ausführung im Vertrag bis in alle Einzelheiten festgehalten sind (vgl. Anhang 3, S. 118). In dem um zwei Stufen erhöhten Altarraum waren der Hauptaltar und außerhalb des Chores vor dem Triumphbogen zwei Seitenaltäre vorgesehen.

Der Hauptaltar im Chor soll «ungefährlich viertzig Schue hoch und vierzehnen Breyt», die zwei Seitenaltäre außerhalb des Chores «ungefährlich auf die dreyßig Schue hoch und neun Schue Breyt» ausgeführt werden. Aus der Erneuerung der Kirche nach dem Dreißigjährigen Krieg muß geschlossen werden, daß diese Altäre während der Kriegswirren untergingen. Nach dem Grundrißplan für die Erneuerung der Kirche nach dem Kriege (Abb. 12a) war ein neuer, die ganze Breite der Chorrückwand einnehmender Altar vorgesehen. Auch von diesem Altar fehlt heute jede Spur. Der Zimmermann war beauf-

trägt, eine auf zwei Säulen ruhende Empore mit einer «gebrochenen» Treppe vom Kirchenboden aus einzubauen. Die Höhe der Säulen war mit 24 Fuß angegeben. Diese Abmachung ist mit der im Bau vorgefundenen, massiven Wendeltreppe, deren Ausgang auf die Empore nur 4,20 m über dem Kirchenboden lag, nicht in Einklang zu bringen. Wir müssen annehmen, daß die Pläne vor Baubeginn abgeändert wurden, da ja eine Säulenhöhe von 24 Schuh eine ganz unverhältnismäßig hohe, noch über dem zweiten Stockwerk des Anbaues gelegene Empore ergeben hätte mit dem Verschnitt des sicher ursprünglichen Fensters in der Westfassade.

Der Boden der Kirche war mit Platten aus gebranntem Ton belegt («mit brennten blättlein besetzen»), wie aus dem Vertrag mit dem Maurer hervorgeht.

DIE JESUITENKIRCHE ALS BEGRÄBNISSTÄTTE

Die Kirche besaß drei voneinander getrennte Grabkammern, die bei der Durchführung der Restaurierung in den Jahren 1962–1965 aufgefunden und geöffnet wurden (Abb. 5¹²). Die größte lag im Chor vor dem Hauptaltar und war ausschließlich für die Beisetzung der verstorbenen Fürstbischöfe bestimmt. Sie besaß eine Grundfläche von 2,85 × 3,60 m, war eingewölbt und wies im Gewölbscheitel eine Höhe von 4,45 m auf. Zwölf Bischöfe fanden nach den Angaben von A. Quiquerez in ihr die letzte

Ruhestätte. Der erste war der Erbauer der Kirche, Christoph Blarer von Wartensee († 1608), der letzte Friedrich von Wangen († 1782).

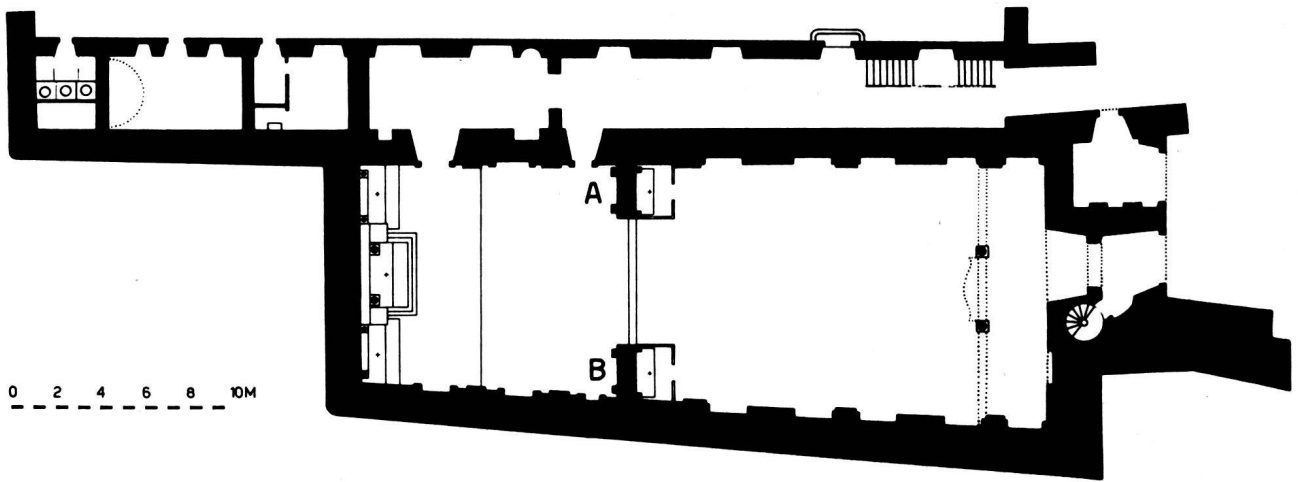
Zwei andere, bedeutend kleinere Grabkammern mit einer Grundfläche von 2,45 × 2,75 m lagen im Schiff vor dem Triumphbogen. Nach A. Quiquerez wurden in der einen die Wohltäter des Ordens, in der anderen die verstorbenen Jesuitenpatres beigesetzt²². Bei unserer Untersuchung zeigte es sich, daß die Kammer im Chor und diejenige auf der Evangelienseite im Schiff restlos ausgeräumt waren. Die Kammer auf der Epistelseite hingegen enthielt noch mehrere hölzerne Särge. An der Ostwand war über einem Sarg ein schmales Brett befestigt mit einer weißen Inschrift auf schwarzem Grund, die darauf hinwies, daß darunter der Jesuitenpater Christophorus Sudan beigesetzt war, der als Verfasser der «Basilea Sacra» bezeichnet wird¹³.

Die Grabkammern wurden im Jahre 1792, als die französischen Truppen das Fürstbistum besetzten, profaniert¹². Im Jahre 1898 wurden die Überreste der in den drei Grabkammern beigesetzten Toten, mit Ausnahme einiger Bestattungen in der dritten Grabkammer, von denen eben die Rede war, in die naheliegende Pfarrkirche St-Pierre übergeführt und dort beigesetzt.

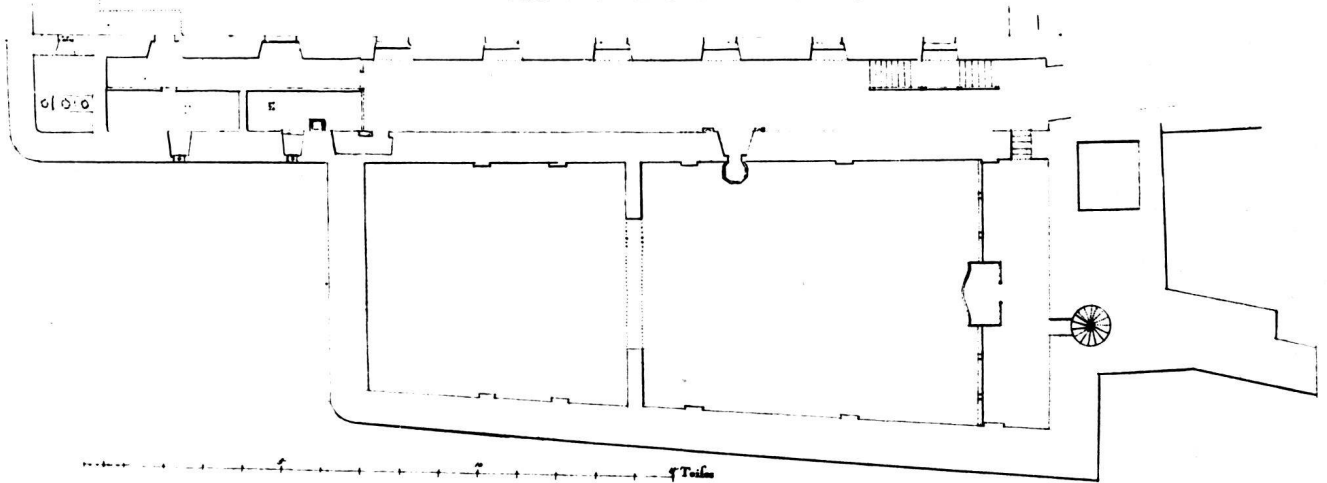
Da, wie wir weiter unten sehen werden, der erste Kirchenbau nach dem Dreißigjährigen Krieg eine vollständige innere Erneuerung erfuhr, in deren Verlauf Wände und Decken mit reichem Stuck überzogen wurden, wäre uns



Abb. 10, 11 Pruntrut, Jesuitenkirche. Farbige Einfassungen der Fenster- und Türöffnungen mit Scheinarchitektur und Früchtegehängen im nachgotischen Bau. – Eines der blinden Fenster der Südseite, als Nische ausgebildet, ausgemalt mit Mittelgewände, Maßwerk und Bleiverglasung



PREMIER ÉTAGE DU COLÈGE DU COTÉE DE L'ÉGLISE



SECOND ÉTAGE DU COLÈGE DU COTÉE DE L'ÉGLISE

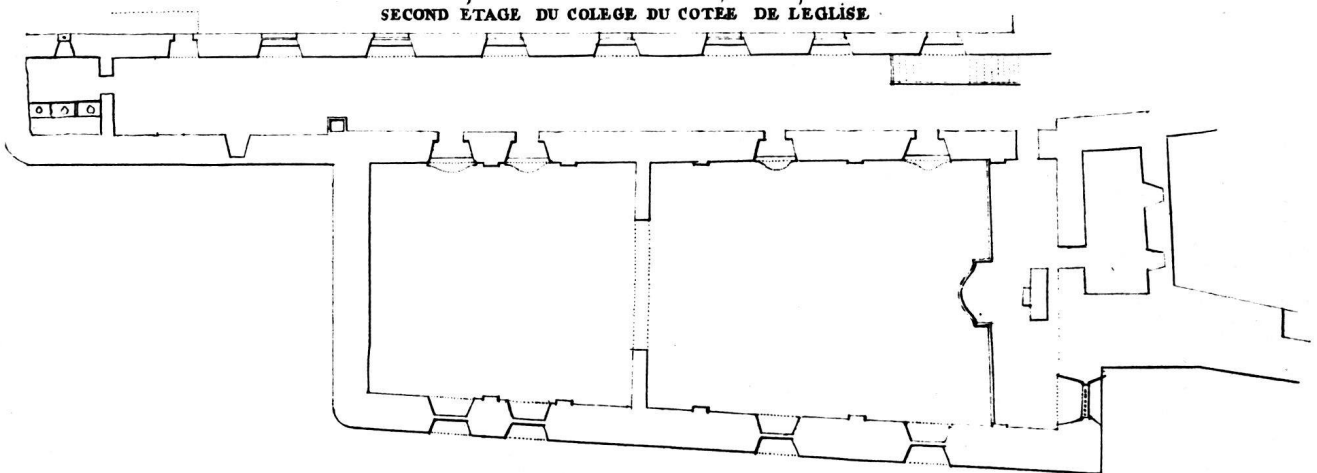


Abb. 12 Pruntrut, Jesuitenkirche. Grundrisse eines unbekanntem Architekten für die Barockisierung der nachgotischen Kirche. – a) Grundriß Erdgeschoß, umgezeichnet und die Mauern schwarz angelegt. – b) Grundriß 1. Stockwerk, mit Kanzel und der unteren Empore mit den Zugängen über die Wendeltreppe und vom 1. Stockwerk des Anbaus aus. – c) Grundriß des 2. Stockwerks mit Orgelempore und eingezeichneter Orgel. – Alle Pläne 46,7 × 26 cm

die Beschaffenheit der Wände und Decken des ältesten Baues unbekannt geblieben, wenn nicht an mehreren Stellen zwischen dem Barockstuck der Wandputz Schäden gelitten hätte und wenn nicht ein größeres Stück des Gipsplafonds hätte erneuert werden müssen. Dies gab uns die Gelegenheit, den noch vorhandenen älteren Wandputz freizulegen und unter der Gipsdecke Teile der ursprünglichen Holzdecke aufzufinden (Abb. 9). Diese bestand aus profilierten Friesen mit glatten rechteckigen Füllungen aus gehobelten, stumpf gestoßenen Brettern im Ausmaß von etwa $0,85 \times 1,67$ m, in einem graubeigen Farbton bemalt und mit braunroten Filets eingefasst. Die vier Ecken und die Mitte der Längsseiten wiesen farbige Schablonenornamente in Grün, Blau und Rot auf. Wenn man versucht, die Holzdecke im Chor nach den gefundenen Resten zu ergänzen, so ergibt sich ein Plafond von sechs Kassetten in der Länge und acht Kassetten und je zwei halben in der Breite.

Da der Stuckplafond im Schiff keine größeren defekten Stellen aufwies, ergab sich anlässlich der Restaurierung von 1962–1965 keine Gelegenheit, zu untersuchen, ob die ursprüngliche Holzdecke auch hier noch vorhanden war. Dies ist jedoch anzunehmen, weil die farbige Wanddekoration im Chor und im Schiff nachgewiesen ist und entsprechend auch die gleiche Holzdecke angenommen werden darf, denn der Bau wurde, wie aus den vorhandenen Dokumenten hervorgeht, mit Ausnahme des Turmes in einem Zuge ausgeführt (die farbige Innendekoration der Wände und Decken allerdings etwas verspätet, im Jahre 1618). Überall dort, wo der Wandputz aus Gips und die Stuckornamente des späteren Umbaus beschädigt waren, kam der abgeriebene Kalkputz der ersten Bauetappe zum Vorschein. Er war durch den Spitzhammer stark aufgehickt, um dem neu aufzutragenden Putz die nötige Haftfestigkeit zu verleihen.

Alle Fenster- und Türöffnungen waren von gemaltem Rahmenwerk eingefasst, von einer Nischenscheinkonstruktion, deren gebrochene Spitzgiebel von Pilastern getragen wurden (Abb. 10). Die blinden Fenster an der Südseite waren vollständig ausgemalt, wobei das Mittelgewände mit Spitzbogen dargestellt war und die Lichtöffnungen Bleiverglasung mit Flaschenböden aufwiesen (Abb. 11).

Die tiefen Leibungen des Spitzbogenfensters in der Westfassade über der Empore waren mit Rollwerk und Fruchtgehängen ausgemalt.

Aus dem Vertrag mit dem Maurer geht hervor, daß die auf der Südseite angebauten Räume, unter denen sich auch die Sakristei befunden haben muß, eingewölbt waren. Im Schutt des an den Chor angebauten Treibhauses sind beim Abbruch zwei Schlußsteine von Rippengewölben zum Vorschein gekommen, die von diesen Gewölben stammen könnten. Es ist zu vermuten, daß bei den Erneuerungsarbeiten im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts alle diese Gewölbe herausgerissen wurden.

Nach dem Tode des Fürstbischofs Christoph Blarer von Wartensee, der das Fürstbistum in jeder Beziehung erneuert und besonders die enormen finanziellen Schwierigkeiten überwunden hatte, erwarteten seine Nachfolger wieder schwere Zeiten. Der Dreißigjährige Krieg schlug seine Wellen bis in das Fürstbistum, das unter den Kriegswirren, besonders unter den Besetzungen durch schwedische und kaiserliche Truppen stark zu leiden hatte. Die Hoffnung auf ruhigere Zeiten nach dem Friedensschluß von 1648 ging nicht in Erfüllung. Die Eroberungskriege Ludwigs XIV. von Frankreich gegen das Reich und gegen Holland brachten neue Plagen, Besetzungen der Ajoie und Kontributionen, durch die das Land mehr und mehr verarmte. Erst der Frieden von Nimwegen brachte dem Land die lang ersehnte Ruhe, so daß sich der Fürstbischof Johann Conrad von Roggenbach (1656–1693) entschließen konnte, die Jesuitenkirche, die offenbar durch die Kriegswirren stark gelitten hatte, zu erneuern. Eine Restaurierung wäre, wie die anlässlich der Untersuchungen von 1962–1965 festgestellten Reste der ursprünglichen Innendekoration beweisen, wohl möglich gewesen, aber der Fürst entschloß sich, dem Geschmack der Zeit folgend, das Innere der Kirche, das noch ganz nachgotischen Charakter aufwies, zu barockisieren.

Eingreifende bauliche Veränderungen wurden nur bei der westlichen Vorhalle, bei den Emporen und – nach dem Vertrag mit dem Baumeister des ersten Baues zu schließen – im Chor und in den Sakristeien vorgenommen. Die wichtigste Umänderung war die Vergrößerung des Chores, worunter jedoch keine Vergrößerung des Baues zu verstehen ist. Wie wir bei der Beschreibung der nachgotischen Kirche gesehen haben, besaß der Chor einen Zimmereinbau, eine Empore, die wir uns über diesem Zimmer vorstellen müssen, und eine Orgel. Vautrey¹⁴ schreibt, daß dieser Zimmereinbau herausgerissen und daß die Orgel 20 Fuß über dem Chorboden aufgestellt wurde, so daß sie den Platz im Chor nicht mehr einträchtigte. Wir wissen nicht, wo Vautrey diese Angaben gefunden hat.

Für die Ausführung dieser Um- und Erneuerungsbauten sind Projektpläne eines unbekanntes Architekten vorhanden¹⁵ (Abb. 12a, b, c). Diese drei Grundrisse und ein Querschnitt durch den Chor mit Ansicht der Rückwand des Triumphbogens und der Empore an der Rückwand des Schiffes (Abb. 13) entsprechen in großen Zügen den ausgeführten Arbeiten. Die Pläne sind, im Gegensatz zu denjenigen des ersten Baumeisters Frick (unausgeführte Vorprojekte), französisch angeschrieben, was darauf hinweisen dürfte, daß ein Architekt aus der französischen Nachbarschaft der Autor sein könnte. Sie orientieren uns darüber, wie die Kirche nach Durchführung der Arbeiten

aussehen sollte, aber nicht darüber, wie sie vorher aussah. Da wir vom ersten Bau, der nachgotischen Kirche des Fürstbischofs Blarer, keine Pläne, sondern nur die Verträge mit den Unternehmern besitzen (vgl. Anhang 1 und 3, S. 116), mußten wir uns, was diesen Bau anbelangt, einzig und allein auf das Ergebnis der Untersuchungen am Objekt und auf die Ausführungen von Serasset¹⁶ stützen.

Die Arbeiten begannen im Jahre 1678 und dauerten bis ins Jahr 1680, nicht inbegriffen der Bau einer neuen Westfassade mit dem Glockenturm. Ob Mitglieder des Jesuitenordens an der Restaurierung beteiligt waren, wissen wir nicht, da in den Archiven bis heute außer den erwähnten Plänen gar keine Dokumente über die Ausführung und die Vergebung der Arbeiten gefunden werden konnten. Am Bau der Jesuitenkirche in Solothurn, die in den Hauptzügen im Jahre 1688 vollendet wurde, war der Ordensbaumeister Franz Demes SJ beteiligt. Dieser soll sich vor allem im Dienste der Fürstbischöfe von Basel ausgezeichnet haben, so daß seine Beteiligung am Umbau der Kirche in Erwägung gezogen werden kann¹⁷. Es war nicht sehr leicht, den nachgotischen Formen und Verhältnisse aufweisenden Innenraum, der bedeutend höher war als breit, zu barockisieren. Die größte Veränderung, die vorgenommen wurde, war die Verkleidung der Holzdecke und der Wände mit reichem Stuckwerk. Diese Arbeit wurde von Michael Schmutzer (oder Schmuzer) mit sieben Gesellen aus der bekannten Wessobrunner Schule ausgeführt¹⁸. Die Gruppe kam im Jahre 1678 von Oberdorf bei Solothurn, wo sie das Innere der Wallfahrtskirche ausstuckiert hatte.

Ein genauer Vergleich hat gezeigt, daß für mehrere gegossene Stuckornamente, wie Eierstäbe und dergleichen, an beiden Orten die gleichen Modelle verwendet worden sind, so daß die Urheberschaft nicht anzuzweifeln ist (Abb. 14a und b).

Im Schiff wurden an der Nordfassade zwei Fenster, eines bei der Orgelempore, das andere beim Seitenaltar, zugemauert. Bei den verbleibenden Fenstern wurden im Chor und Schiff das Mittelgewände und das Maßwerk entfernt und wie am Triumphbogen durch Rundbogen ersetzt.

An die Stelle der ursprünglich vielleicht nur einstöckigen Orgelempore kam eine zweistöckige Neukonstruktion. Die untere ruhte auf zwei, die obere auf vier Säulen. Auf der unteren war in der Mittelachse eine abgeschlossene Loge für den Besuch des Fürstbischofs und für andere hohe Würdenträger eingebaut, und auf der oberen stand eine Orgel. Zwei Seitenaltäre befanden sich links und rechts vom Triumphbogen, und der Standort der Kanzel an der Südwand erfuhr gegenüber dem ursprünglichen Bau keine Änderung. Sie war, wie beide Emporen, vom südlichen Anbau aus zugänglich. Nach dem Grundrißplan zu schließen, wurde die ganze Rückwand des Chores durch einen mächtigen Aufbau, bestehend aus drei zu-

sammengebauten Altären mit säulenverzierter Predella, eingenommen.

In Wirklichkeit zeigt jedoch die Chorrückwand eine reiche, vielfarbig marmorierte, gemalte Scheinarchitektur, bestehend aus vier mächtigen Säulen mit reichen, vergoldeten Kapitellen, überdeckt von einer mächtigen Archivolte und überhöht von einem farbigen Kreuz. Es hat somit den Anschein, daß der dreiteilige Hauptaltar an der Chorrückwand nicht plastisch ausgeführt wurde, wie der Plan zeigt, sondern daß man zu einer billigeren Ausführung Zuflucht nahm, indem die Architektur auf die Wand gemalt wurde. Die Farben hafteten schlecht auf dem Untergrund, und eine Restaurierung dieser Rückwand, die mit Ausnahme der Okuli-Umrahmungen keinerlei spätere Stuckornamente aufwies, wäre wohl möglich, jedoch sehr kostspielig gewesen, so daß wir leider darauf verzichten mußten (Abb. 15).

Auf der Querschnittzeichnung (Abb. 13) wird die Chorbauwand hinter den Seitenaltären, d. h. links und rechts von der Triumphbogenöffnung, von zwei Grabdenkmälern eingenommen, die bis an die Kirchendecke hinaufreichen und oben in einer Nische mit einer männlichen Büste endigen. Diese beiden Grabdenkmäler sind relativ gut erhalten, aber die Ausführung weicht in wesentlichen Punkten von der Zeichnung ab.

Die Epistelseite erinnert an den Erbauer der Kirche, den Fürstbischof Blarer von Wartensee, die Evangelienseite an den Erneuerer der Kirche nach den Kriegswirren im 17. Jahrhundert, Johann Conrad von Roggenbach († 1693), die beide in der Gruft des Chores beigesetzt waren. Die Grabdenkmäler bestehen aus Naturstein, geschliffenem Marmor und aus Stuck. Der obere, ganz in Stuck ausgeführte Teil wurde beim Einbau der Turnhalle um das Jahr 1898 arg beschädigt. Im Schutt des Chores fand sich ein in weißen Kalkstein gehauenes, ebenfalls stark beschädigtes, aber noch erkennbares Wappen mit den Resten des Baslerstabes und des Blarer-Wappens²⁰, das wir anlässlich der Restaurierung von 1962–1965 an dieser Stelle über einem gebrochenen Rundgiebel wieder eingesetzt haben. Rings um die in Marmor gehauene, gut erhaltene Grabinschrift dieses Grabdenkmals waren ursprünglich die sechzehn Wappen seiner adligen Vorfahren angebracht. Sie wurden während der Französischen Revolution so stark beschädigt, daß nur noch wenige identifiziert werden können.

In Chor und Schiff wurden die Wände 1678 durch Kompositpilaster mit weit vorkragenden Gebälkstücken gegliedert, wobei Gebälk und Gesims nur vom ersten Wandpfeiler im Schiff über die Seitenaltäre hinweg und um den Chorbogen herum bis zum ersten Pilaster im Chor durchgezogen wurden (Abb. 16). Um zu vermeiden, daß das Fenster an der Nordfassade und das gegenüberliegende, nur vorgetäuschte Fenster vom durchgehenden Gesims entzweigeschnitten wurden, verzichtete der Baumeister auf dieses Fenster und ließ die Öffnung und die

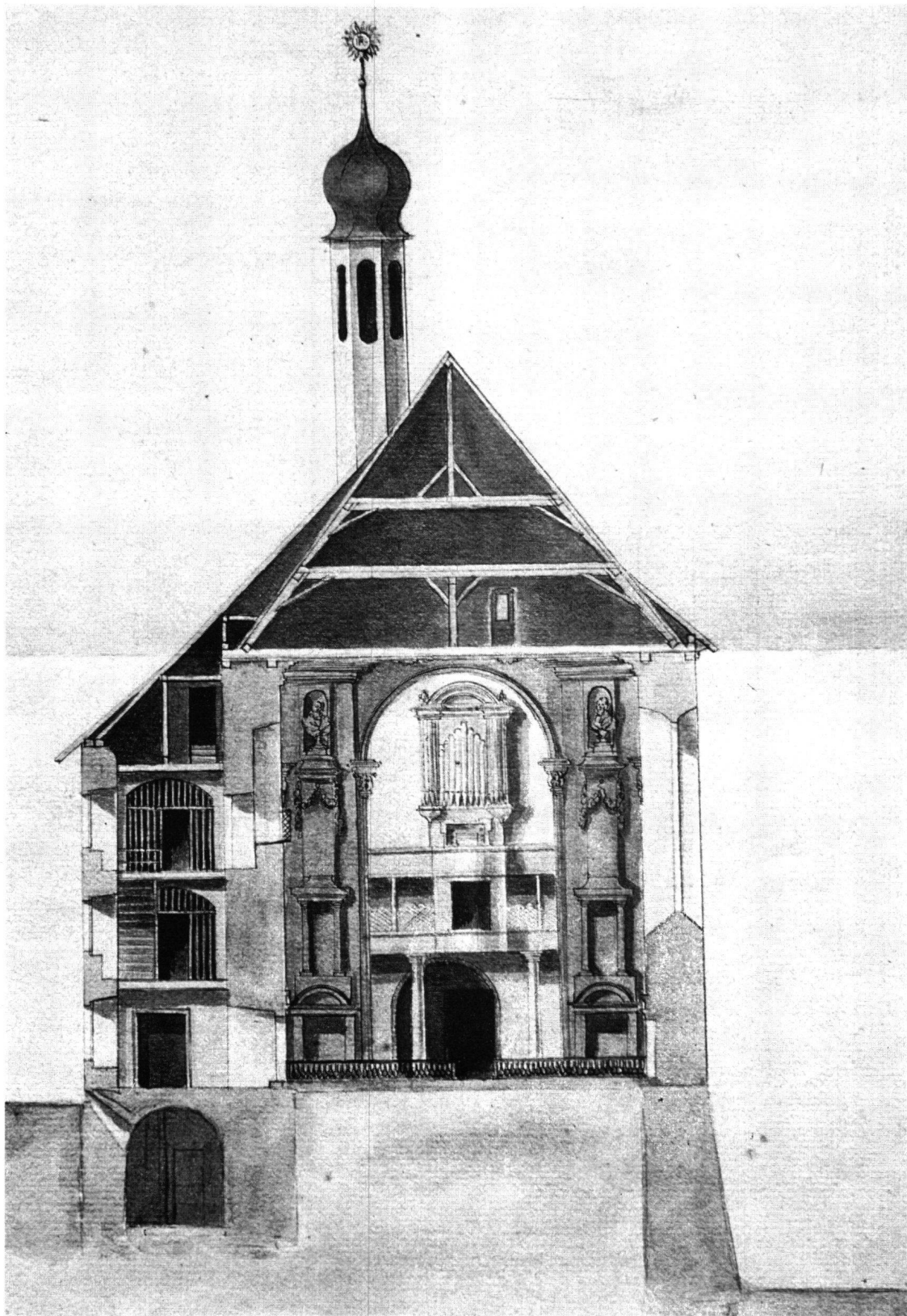


Abb. 13 Pruntrut, Jesuitenkirche. Querschnitt durch den Chor der barockisierten Kirche mit Ansicht der Grabdenkmäler des Erbauers der Kirche, des Fürstbischofs Blarer von Wartensee, und des Erneuerers der Kirche, des Fürstbischofs Konrad von Roggenbach, mit Blick auf die Emporen im Hintergrund des Schiffes. Projekt eines unbekanntes Architekten, 47,7 × 26 cm.

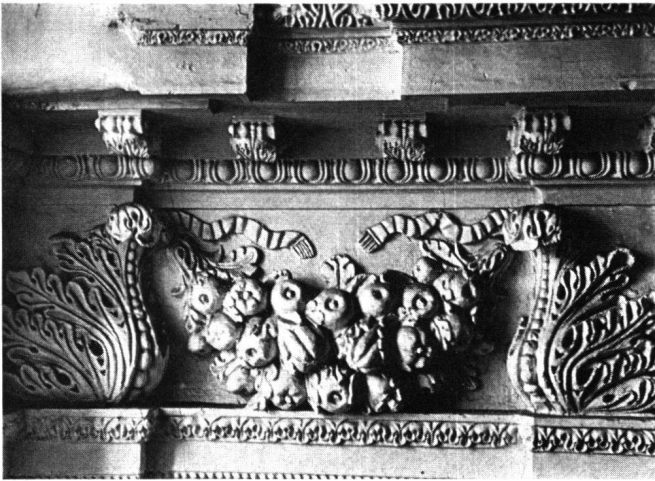


Abb. 14a, b Pruntrut, Jesuitenkirche. Michael Schmutzer: Stuckiertes Hauptgesims und Fries

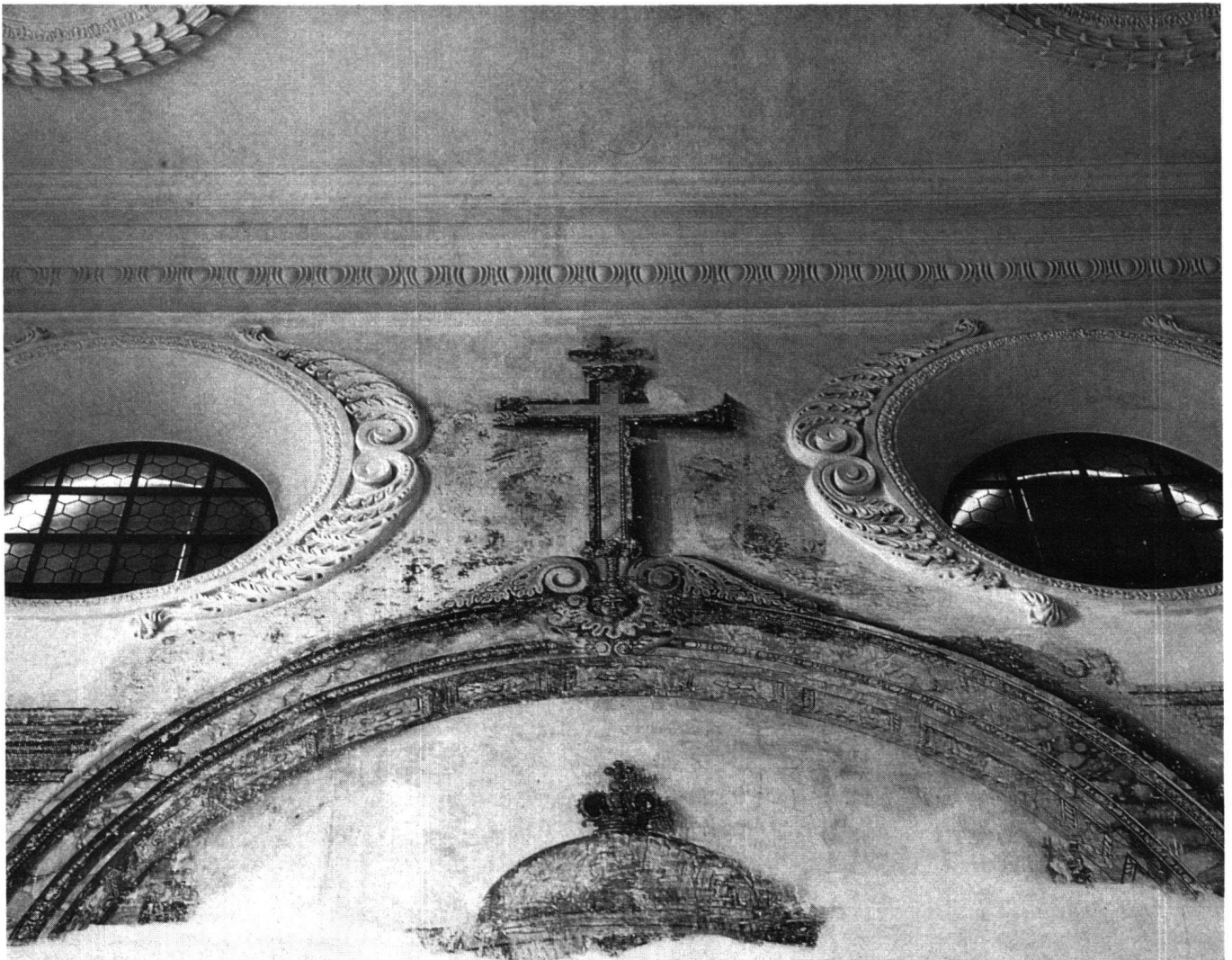


Abb. 15 Pruntrut, Jesuitenkirche. Wandmalerei an der Altarrückwand im Chor

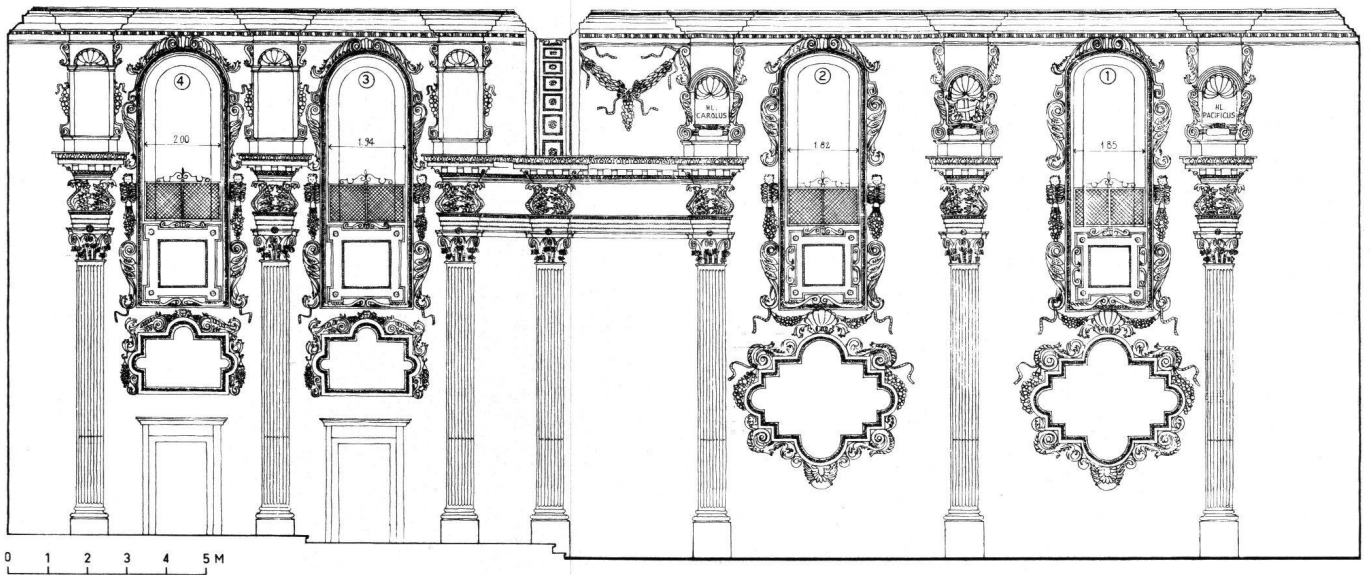


Abb. 16 Pruntrut, Jesuitenkirche. Längsschnitt durch die Kirche nach der Ausstuckierung durch Michael Schmutzer. Ansicht der fensterlosen Westseite mit durchgehendem Hauptgesims beim Chorbogen

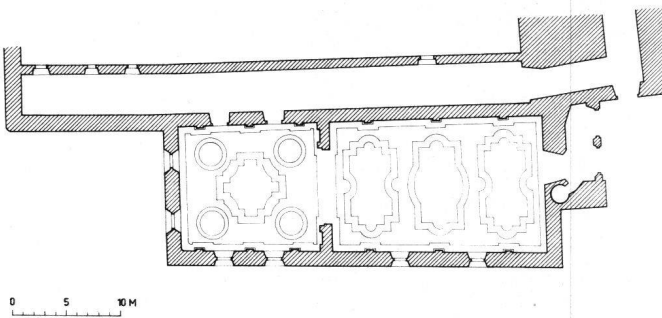


Abb. 17 Pruntrut, Jesuitenkirche. Schematische Zeichnung der Decken in Schiff und Chor

Die ursprünglich in diesen Nischen aufgestellten Statuen befinden sich heute in der Kirche St-Germain in Pruntrut.

Der Plafond ist im Chor und im Schiff durch schwere profilierte und mit Lorbeerwulst eingefasste Spiegel gegliedert. Die Decke des Chors zeigt einen einzigen, großen, achteckigen Spiegel mit der Darstellung von Mariä Verkündigung in Stuck, flankiert in den Ecken von vier Rundmedaillons mit der Darstellung der vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Der Plafond im Schiff hingegen wird von drei mächtigen Spiegeln vollständig eingenommen

Nische zumauern. Aus Symmetriegründen wurden dann auch das Fenster und die Nische bei der Orgelempore zugemauert. Das Kirchenschiff der Barockkirche weist daher in der Nordfassade nur noch zwei (statt wie die nachgotische erste Kirche vier) Fenster auf.

Über dem erwähnten Gebälk setzten sich die Pilaster fort in rundbogigen Muschelnischen, die, wie erhaltene Inschriften bezeugen, im Schiff farbig gefasste Holzstatuen des hl. Karolus, des hl. Pazifikus, der hl. Katharina und der hl. Ursula enthielten, mit Ausnahme der Nischen über den Mittelpilastern im Schiff und derjenigen über den Seitenaltären, die lediglich mit in Stuck ausgeführten Wappen geschmückt wurden.



Abb. 18 Stans, Regierungsgebäude. Detail der Stuckdecke im 1. Stock (vgl. den Mittelspiegel an der Decke des Schiffs in der Jesuitenkirche in Pruntrut, Abb. 28)



Abb. 19 Pruntrut, Jesuitenkirche. Ansicht vom Schiff gegen den Chor. Aufgenommen vor dem Einbau der Turnhalle, 1898. – Mit dem Einbau der Balkenlage für die einzuziehende Decke ist bereits begonnen worden

(Abb. 28). Über der Empore sind die Apostel dargestellt mit dem leeren Grab der Maria. Der Mittelspiegel zeigt in einem ovalen Medaillon die Himmelfahrt Mariä nach dem Gemälde der unbefleckten Empfängnis von Murillo, der Spiegel vor dem Triumphbogen die Dreifaltigkeit, umgeben von Engeln mit Krone und Zepter für die Krönung der Himmelskönigin.

Die Lorbeerwulsteinfassungen aller Spiegel gehören zur Arbeit der Stukkateurgruppe des Michael Schmutzer aus dem Jahre 1678. Über die Urheberschaft der Reliefs innerhalb der Spiegel besitzen wir keinerlei Zeugnisse. Das Relief im Spiegel über der Orgelempore mit der Darstellung des leeren Grabes Mariä und den Aposteln weist einen vollständig anderen Charakter auf als die übrigen Reliefs. Zwölf Apostel bilden eine Gruppe um das leere Grab der in den Himmel aufgefahrenen Jungfrau Maria. Der Blick der meist bärtigen Männer ist nach oben gerichtet, und einige erheben die Arme wie in Ekstase. Überlange Arme und unproportionierte Figuren sowie die stark plastische Ausführung, die ganz im Gegensatz steht zu den viel flacheren und zarteren Darstellungen in den anderen Spiegeln, lassen vermuten, daß es sich um eine Ausführung handelt, die noch der Gruppe des Michael Schmutzer zugeschrieben werden könnte. Unbeholfen ist der Versuch, den leeren Platz zwischen den links und

rechts außen stehenden Aposteln und der Spiegelumrahmung mit einer übergroßen, mageren Blume aus Stuck auszufüllen (Abb. 23).

Die Entstehung der beiden anderen Deckenreliefs ist in den Anfang des 18. Jahrhunderts zu setzen. Über die Urheber ergeben sich Anhaltspunkte beim Vergleich mit den Stukkaturen im ehemaligen Jesuitenkollegium und in Bürgerhäusern in Luzern sowie im Rathaus von Stans, die nach Annahme von A. Reinle¹⁹ von Wessobrunner Stukkateuren ausgeführt wurden. Die Stukkaturen rings um das Medaillon mit der himmelfahrenden Maria im Mittelspiegel des Schiffes entsprechen den Akanthusspiralenranken (Reinle), wie sie im ehemaligen Refektorium des Jesuitenkollegiums und im Ratsaal des Rathauses zu Stans ausgeführt wurden (Abb. 18). Diese tragen die Jahreszahl 1716; die Entstehung der Stukkaturen im Refektorium des ehemaligen Jesuitenkollegiums werden von Reinle ins Jahr 1717 gesetzt. Er schreibt: «Da gleichzeitig die nahe Klosterkirche St. Urban von Wessobrunner Stukkateuren – offenbar unter Franz Schmutzer – ausgestattet wurde, ist zu vermuten, daß es sich bei den Arbeiten in Luzern und Stans um Ableger dieser Meister handelt²¹.» Der Vergleich der großen schwungvollen Akanthusvoluten, die aus einem Kelch herauswachsen, im Ratsaal des Rathauses von

Stans (Abb. 18) und im ehemaligen Refektorium des Jesuitenkollegiums in Luzern mit dem Stuckplafond in der Jesuitenkirche in Pruntrut (Abb. 28) zeigt eine Übereinstimmung, die es erlaubt, alle drei Stuckarbeiten ein und derselben Arbeitsgruppe zuzuschreiben. Der Stuck der Jesuitenkirche ist zarter und weniger saftig als derjenige in Stans und Luzern, vielleicht aus Rücksicht auf die Wirkung des Reliefs der Himmelfahrt Mariä im Oval des Spiegels, das durch die kräftige Lorbeerwulst-einfassung des Michael Schmutzer bereits beeinträchtigt wird. Da die Anwesenheit der unter Michael Schmutzer in den Jahre 1678–1680 sowohl in Luzern als auch in Pruntrut nachgewiesen ist, darf angenommen werden, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts sein Nachfolger Franz Schmutzer ebenfalls an beiden Orten tätig war, da ja feststeht, daß er in den Jahren 1712–1714 im nahen Kloster Bellelay gewirkt hat. Ob der figürliche Stuck tatsächlich von Franz Schmutzer oder seinen Mitarbeitern ausgeführt wurde, sollten weitere Studien und Vergleiche zeigen. Wenn es richtig ist, daß die figürlichen Stuckaturen am Plafond in der Jesuitenkirche in Pruntrut erst entstanden, als Bellelay von Franz Schmutzer ausstuckiert worden war, so war ihr Auftraggeber der Fürstbischof Johann Konrad von Reinach-Hirtzbach (1705–1737). Er war es, der im Jahre 1713 das Gebäude des Pensionats bis zur «Tour blanche» verlängern ließ, so daß dieser Neubau im Oktober 1716 bezogen werden konnte (Vautrey). Vielleicht wurden bei dieser Gelegenheit die letzten Arbeiten in der Kirche und damit auch die Stuckreliefs ausgeführt.

Beim Einbau der Turnhalle und eines Bibliotheksaaes in die ehemalige Kirche im Jahre 1898 wurden oberhalb der Pilasterkapitelle eine Balkenlage und ein Holzboden eingezogen. In der Bibliothek über diesem Boden wurden die Stuckdekorationen mit wenigen Ausnahmen belassen. An einigen Stellen schlug man das Hauptgesims weg, um für die Büchergestelle Platz zu gewinnen, und bei den Grabdenkmälern der zwei Fürstbischöfe im Chor war ein durchgehender Streifen von etwa 1,00 m Höhe bis auf die Grundmauer ausgebrochen, damit der Boden eingezogen werden konnte. Unterhalb dieses Bodens, der die Decke der Turnhalle bildete, wurde jedoch der Wandstuck mit solcher Gründlichkeit entfernt, daß auch nicht mehr die leiseste Spur vorhanden war. Die zwei Grabdenkmäler blieben unterhalb der neuen Decke erhalten, da sie bei ihrer Lage hinter dem Chorbogen den Platz nicht beeinträchtigten. Glücklicherweise hat ein unbekannter Photograph während des Einbaus der Turnhalle ausgezeichnete photographische Aufnahmen gemacht, die zeigen, wie im Chor und im Schiff die Wände stuckiert waren (Abb. 19, 20)²³.

Mit Hilfe dieser Aufnahmen wäre es wohl möglich gewesen, den Stuck (mit mehr oder weniger großen Schwierigkeiten) zu ergänzen bzw. neu auszuführen. Bei der Untersuchung der Wand im Schiff der Turnhalle kam nach

dem Abschlagen des Wandputzes der alte Untergrund zum Vorschein, auf dem der Stukkateur die zwei großen Spiegel mit der reichen Umrandung genau vorgezeichnet hatte. Diese Vorzeichnung war so gut erhalten, daß sie zusammen mit den Photographien eine genaue Ausführung der ursprünglichen Stuckarbeiten erlaubte, da am Platze sogar noch die Originallöcher für den Zirkeleinsatz der Halbkreise benutzt werden konnten (Abb. 21 und 22). Für die Wiederherstellung des Stuckes war der Umstand, daß man bei der Zerstörung des Wandstückes für den Bau der Turnhalle alle Stuckreste im Hohlraum unter der Theaterbühne im alten Chor deponiert hatte, sie also nicht abführte, von großem Nutzen. Alle diese Stücke, die zum Teil bis 30 cm lang waren, wurden sorgfältig gesammelt und in Kisten aufbewahrt. Bei der Neustuckierung konnten fast alle Teile, selbst Voluten und Akanthusblätter der Kapitelle, nach diesen Resten wiederhergestellt werden (Abb. 25 und 26).

Im unteren Teil der Fensternischen der blinden Fenster an der Südseite wurden bei der Barockisierung der Kirche kleine Emporen eingebaut, die wir anlässlich der Restau-

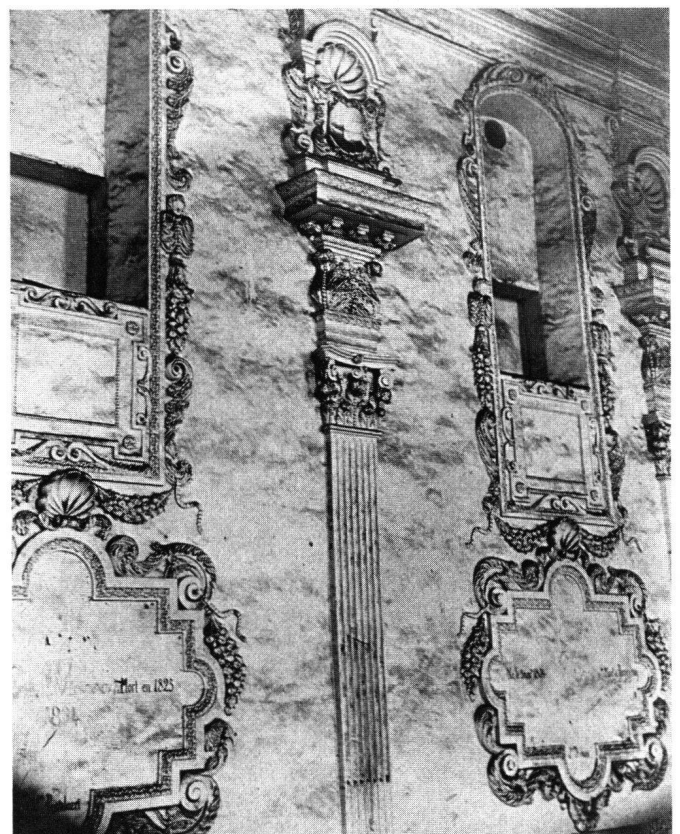


Abb. 20 Pruntrut, Jesuitenkirche. Südwand des Schiffs vor dem Einbau der Turnhalle. Die Wandinschriften wurden von Besuchern nach der Zweckentfremdung der Kirche angebracht. Mit Hilfe dieser Photographie konnte die Stuckdekoration, die vom Fußboden bis über die Kapitelle vollständig fehlte, rekonstruiert werden

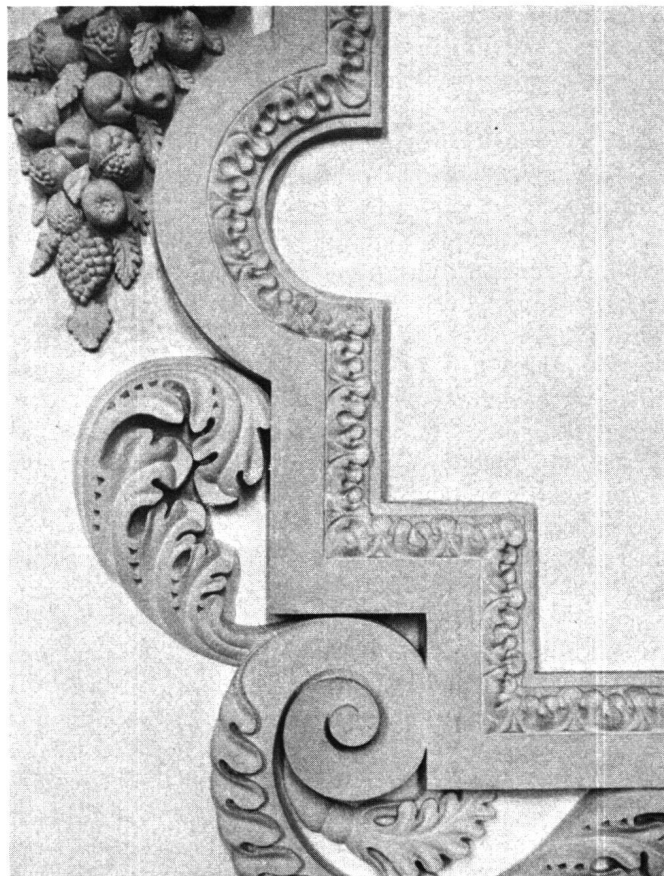


Abb. 21, 22 Pruntrut, Jesuitenkirche, Schiff, Südwand. Auf dem Wandputz hatte der Stukkateur die Stuckdekorationen säuberlich vorgezeichnet und in grauer Farbe plastisch vorgemalt. Unter dem neuen Wandputz der Turnhalle war diese Bemalung erhalten, so daß sogar die ursprünglichen Löcher für die Zirkeleinsätze festgestellt und wieder benützt werden konnten. – 21 Vorzeichnung. 22 Rekonstruktion in Stuck

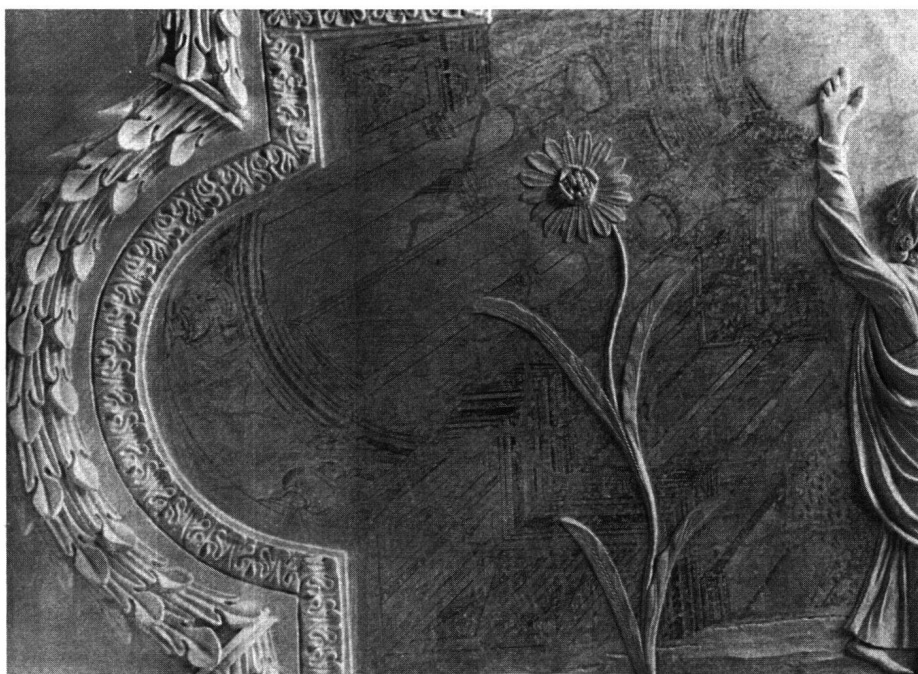
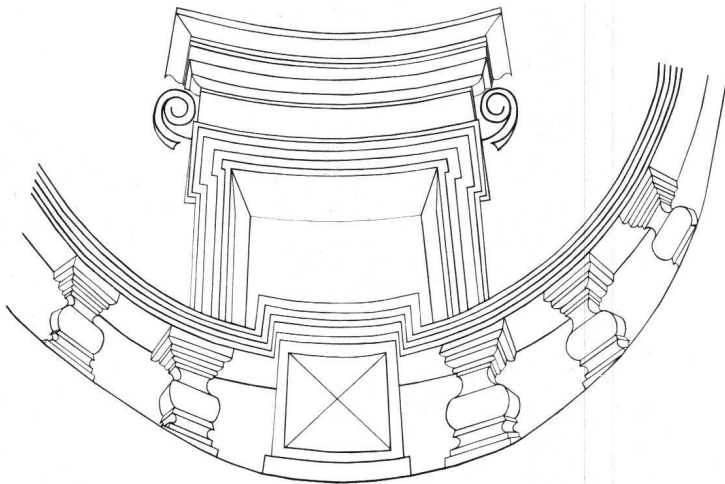
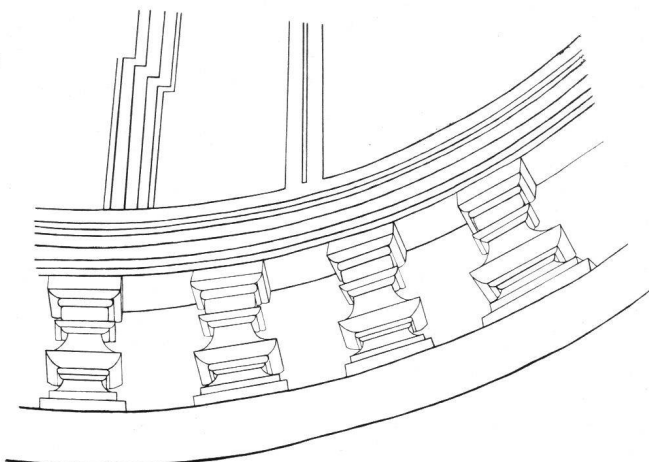


Abb. 23 Pruntrut, Jesuitenkirche. Deckenspiegel über der Empore. Zwischen der Stuckumrandung des Michael Schmutzer und den Figuren ist die Vorzeichnung für ein nicht ausgeführtes Deckengemälde sichtbar

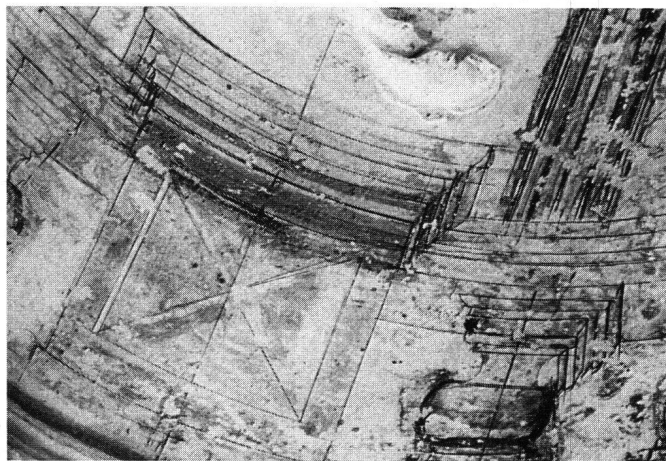


a



b

Abb. 24 Pruntrut, Jesuitenkirche. Details der vorgezeichneten Scheinarchitektur-Malerei. Balustraden mit reicher Profilierung und Scheintüre mit Bekrönung. a u. b nach Pausen aufgezeichnet. c Detailaufnahme



c

rierung von 1962–1965 mit Holzgittern versehen haben, wie sie auf der Zeichnung des Architekten auf der Orgel-empore (Abb. 13) vorgesehen und wohl auch ausgeführt waren. Die Stuckumrahmungen dieser Nischen und die Brüstungsverkleidung mußten allein nach den vorhandenen Photographien und nach einigen spärlichen Stuckresten gezeichnet und in Stuck ausgeführt werden, was mit einigen Schwierigkeiten verbunden war.

Bei der Untersuchung der Deckenspiegel zeigte es sich, daß unter dem Weißkalkanstrich zwischen dem Stuck Vorzeichnungen für die Ausmalung der Spiegel vorhanden waren. Größere Zusammenhänge einer illusionistischen Architekturdarstellung konnten besonders im ersten Feld über der Empore freigelegt werden. Im Mittelspiegel befindet sich am Spiegelrand auf der Chorseite die Signatur eines Malers «... HAEB SCHLUOP» sowie die Jahreszahl 1679. Die Datierung weist darauf hin, daß sofort

nach Vollendung der Stuckarbeiten vorgesehen war, die Spiegel auszumalen. Der erwähnte Mittelspiegel zeigt eine reich profilierte, in die stuckierte Rundung des Spiegels hineinkomponierte Balustrade, darüber eine Säulensstellung und rechts davon einen vorspringenden Pfeiler und anschließend eine reich mit Pilastern verkleidete Ecke mit hohem Gebälk und offenem Himmel. An dieser Stelle fanden sich Farbansätze, Sepia für die Architektur und Blau für den Himmel. An den übrigen Orten konnten nur schwarzlinierte Vorzeichnungen festgestellt werden. In Abbildung 23 haben wir, um die Zeichnung besser sichtbar zu machen, einige Retuschen angebracht. Von den am besten erhaltenen Teilen wurden Pausen aufgenommen, die in den Abbildungen 24a und b in Nachzeichnung wiedergegeben sind.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß für diese ursprünglich vorgesehenen und nicht ausgeführten Deckenmalereien das später in Stuck ausgeführte Motiv der Himmelfahrt Mariä bereits vorgesehen war, obwohl natürlich die illusionistische Architektur mit offenem Himmel auch eine andere Darstellung zugelassen hätte. Figürliche Darstellungen waren in den kleinen, abgedeckten Flächen nicht vorhanden, aber die Qualität der Vorzeichnungen läßt doch auf einen bedeutenden Künstler schließen. Der mit Schluop signierende Künstler ist, wenn es sich wirklich um den Schöpfer der Zeichnungen handelt, ein Unbekannter. Welche Gründe den Fürstbischof von Roggenbach dazu bewogen haben mögen, die vorgesehene und vorgezeichnete Deckenmalerei nicht ausführen zu lassen, läßt sich nicht mehr feststellen, wenn nicht eines Tages aus den Archiven noch ein Beitrag zur Lösung dieser Frage zum Vorschein kommt.

An Stelle der Deckenmalerei wurden die Spiegel später mit den Stuckreliefs geschmückt, die sich bis heute erhalten haben (Abb. 28).

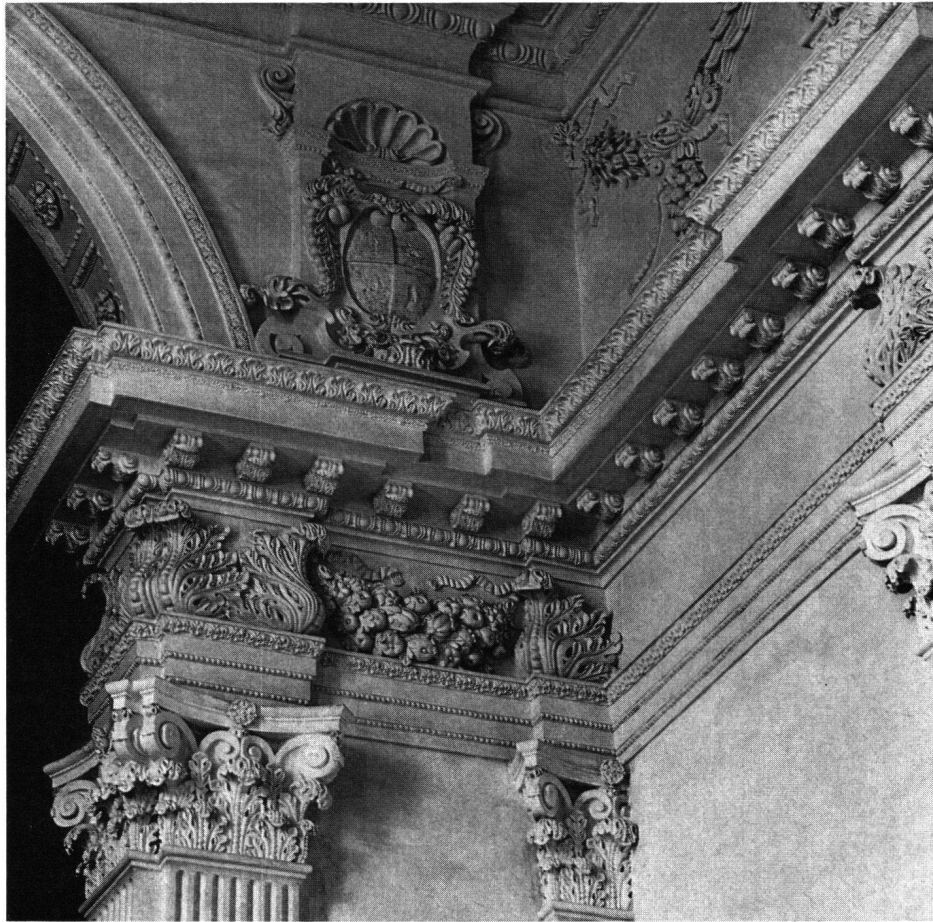


Abb. 25 Pruntrut, Jesuitenkirche. Ansicht vom Schiff gegen den Triumphbogen, mit durchgehendem Hauptgesims über dem ehemaligen Seitenaltar. Nach der Restaurierung (vgl. Abb. 26 und 27)

Nach der Inschrift von 1679 am Stuckplafond im Schiff dürfen wir annehmen, daß die inneren Renovationsarbeiten bald nach diesem Datum vollendet waren und daß die Kirche wieder benutzt werden konnte.

DRITTE BAUETAPPE. ANBAUTEN DES
FÜRSTBISCHOFS WILHELM RINK VON BALDENSTEIN
(1693–1705)

Eine dritte und letzte Bauetappe wurde im Jahre 1701 begonnen, als der Fürstbischof Wilhelm Rink von Baldenstein am 24. Juni den Grundstein legte für die Ausführung eines neuen Turmes als Ersatz für den hölzernen Dachreiter, der durch Blitzschlag im Jahre 1645 zerstört worden war. Wir haben gesehen, daß für den nachgotischen Bau des Fürstbischofs Blarer ein mächtiger Turm vor der Westfassade vorgesehen war, der jedoch nur bis auf die

Höhe des zweiten Stockwerkes ausgeführt wurde. 122 Jahre später verzichtete man endgültig auf die Vollendung dieses Projektes, und es wurde der heute noch stehende, viel zu schwächliche Turm gebaut (Abb. 7), für den man als Sockel das mit der ersten Kirche aufgeführte, mächtige Backsteingewölbe benützte (Abb. 8). Vor diese ursprünglich offene Vorhalle wurde eine barocke Fassade angeklebt, so daß die Mitteilung von der Grundsteinlegung, die zuerst nicht glaubhaft erschien, doch den Tatsachen entsprechen kann, weil für diese Fassade ein neues Fundament ausgeführt werden mußte.

Die Erdgeschoßfassade dieses Turmes ist ganz in Kalksteinquadern ausgeführt, nimmt die ganze Breite ein zwischen der Ringmauer und der hohen Giebelfassade des quer zu ihr stehenden Kollegiums und entspricht der lichten Breite des nachgotischen Backsteingewölbes, das sie abschließt. Sie besitzt ein Doppelportal zwischen Wandpilastern mit Rundbogen unter einem kräftigen Gesims. Das linke Portal führte, wie aus den Projektplänen



Abb. 26 Pruntrut, Jesuitenkirche. Ansicht vom Schiff gegen den Triumphbogen. Nach der Restaurierung

hervorgeht, ursprünglich in die Vorhalle der Kirche, das rechte in einen kleinen, abgeschlossenen Raum. Beim späteren Umbau der Kirche in eine Turnhalle wurden diese beiden Räume zusammengezogen. Über dem kräftigen Gesims des Erdgeschosses ist die fast auf die halbe Breite reduzierte Fassade durch drei Pilaster zweigegliedert. Der Mittelpilaster ist in gleicher Breite wie im Erdgeschoß hochgeführt und durch ein bis zur Unkenntlichkeit beschädigtes Wappen – wohl dasjenige des Erbauers, des Fürstbischofs Wilhelm Rink von Baldenstein – gekrönt. Beide verputzten Achsen besitzen je ein rundbogiges, modernes Fenster, und beide Turmecken sind aus schmalen Steinquadern ohne Gliederung bis an die Gurte geführt. Der Raum zwischen dieser schmalen Turmfassade und der Ringmauer auf der einen und dem Kollegium auf der andern Seite ist durch eine verputzte Fassadenmauer abgeschlossen. Er ist über dem ersten Stockwerk mit Ziegeldächern abgedeckt, aus denen der Turm mit quadratischem Grundriß herauswächst. Über

dem ersten Stockwerk sitzt der Turm auf dem nachgotischen Backsteingewölbe auf. Im vierten Stockwerk geht der quadratische Grundriß in ein gleichseitiges Achteck über, und der etwa 27 m hohe Turm, der nur wenig über die Giebel der Kirche und des Kollegiums hinausreicht, ist mit einer geschweiften, unten am weitesten ausladenden Kupferhaube abgedeckt.

Der Architekt dieser Fassade, den wir bis heute nicht kennen, hat auf den vorgesehenen Bau eines die ganze Breite einnehmenden Turmes, wie er nach allen Anzeichen ursprünglich vorgesehen war, verzichtet, indem er einen viel schwächeren Turm auf das vorhandene, ganz aus Backstein gemauerte, kräftige nachgotische Gewölbe aufsetzte und nur die Westfassade mit dem Doppelportal vor dieses Gewölbe klebte.

Nach dem Aufbau des Turmes im Jahre 1703 und nach der Ausstuckierung der Deckenspiegel im Chor und Schiff, deren Entstehung wir ins zweite Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ansetzen möchten, ist an der Kirche nicht

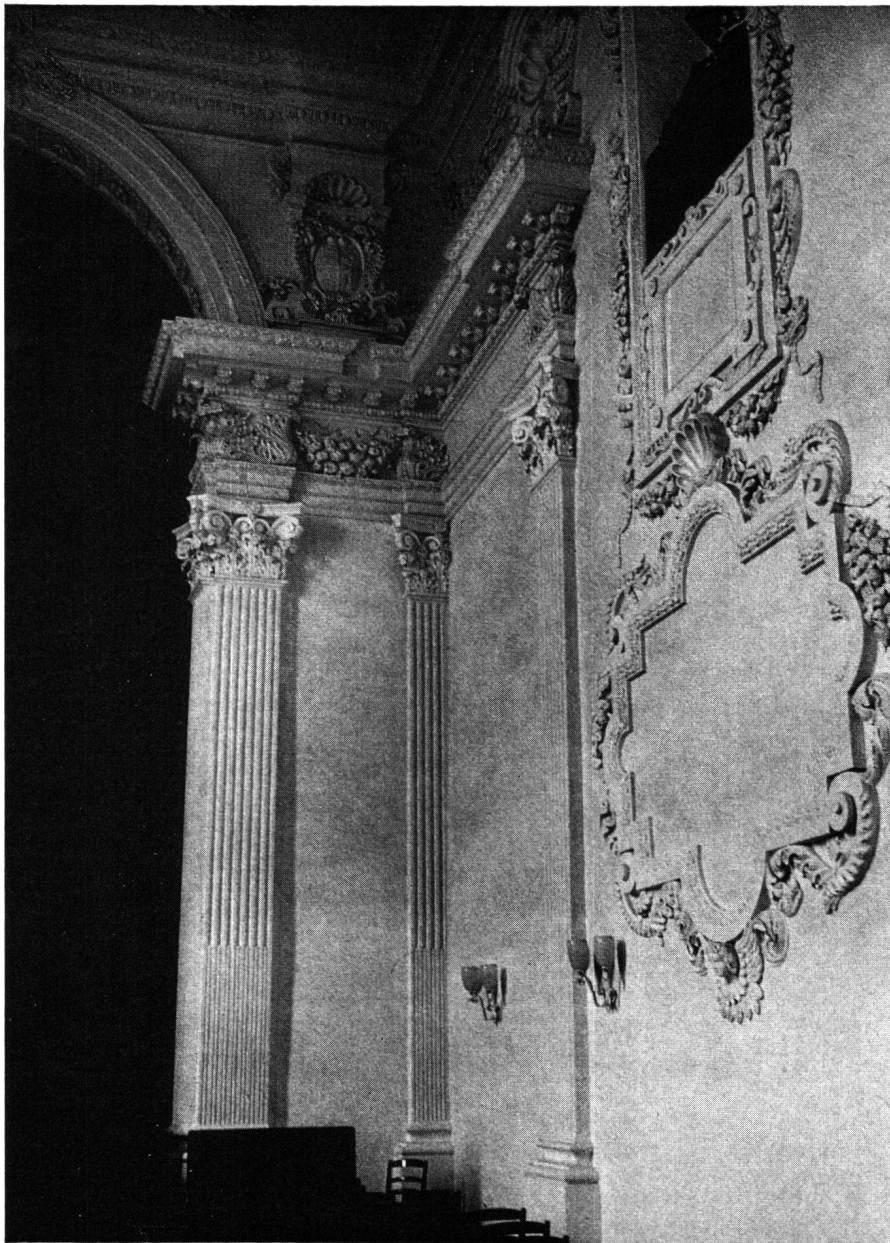


Abb. 27 Pruntrut, Jesuitenkirche. Ansicht vom Schiff gegen den Triumphbogen. Nach der Restaurierung

mehr gebaut worden, bis sie im späteren 19. Jahrhundert in eine Turnhalle umgewandelt wurde. Selbst unter der glücklichen Regierung des baufreudigen Fürstbischofs Josef-Wilhelm Rink von Baldenstein (1744–1762), der die Stadt Pruntrut mit einer ganzen Reihe hervorragender Bauten, die heute zu ihren Sehenswürdigkeiten gehören, ausgestattet hat, wurde an der Kirche nicht mehr gebaut. Dieser Fürst ließ lediglich im obersten Stockwerk des

mächtigen Festungsturmes an der Südwestecke der Jesuenniederlassung eine entzückende Kapelle für das Seminar einbauen.

Durch die Restaurierung der Jesuitenkirche ist die Stadt Pruntrut um ein weiteres Kunstdenkmal bereichert worden, das zu den wenigen in unserem Lande gehört, die so hervorragende frühbarocke Stuckdekorationen aufzuweisen haben.



Abb. 28 Pruntrut, Jesuitenkirche. Stuckdecke im Schiff nach der Restaurierung

Anhang 1: *Vertrag zwischen dem Fürstbischof Blarer von War-tensee und Baumeister Niklaus Frick vom 12. März 1597*²⁴

Fürstbischof-baslerisches Archiv, Pruntrut, Mappe A37/2, Nr. 7

Es ist nicht leicht, aus dem summarischen Beschrieb der Bauten in diesem Vertrag klug zu werden, weil uns zum Vergleich nur der Gesamtplan vom Jahre 1752 mit den Ergänzungen von A. Quiquerez zur Verfügung steht. Wir haben diesen Plan in unserer Abbildung 4 vergrößert und nach den vorhandenen Beschreibungen und nach alten Ansichten gezeichnet, so gut dies nach den vorhandenen Grundlagen möglich war.

Einige Vorschriften des Vertrages sind von großem Interesse, so daß sie eine nähere Beleuchtung verdienen. Für die Kirchenmauer, die als Ringmauer der Stadt-befestigung diente, ist auf Bodenhöhe eine Dicke von 10 Schuh vorgeschrieben, was einer ganz respektablen Mauer entspricht. Es heißt zudem, daß die Kirche «hin-ab in den graben so der Thurm stoht» gesetzt werden müsse. Mit dem Turm ist wohl die «Tour bossue» ge-meint, die in der Grabenecke stand.

Interessant ist die Vorschrift, daß für die Bauten, die in den ursprünglichen Stadtgraben zu stehen kamen, das Einschlagen eines Pfahlrostes vorgesehen wurde. Es han-delte sich wohl um die Verbindungsmauer von der «Tour bossue» zur Kirche, die den ehemaligen Stadtgraben überbrücken mußte und die als Ringmauer der Stadt-erweiterung diente.

Für den Denkmalpfleger ist folgende, vertraglich fest-gelegte Vorschrift wichtig: «Item er soll die Maur hohe gegen dem feldt jederzeit stuckweise auff führen und be-stelken, damit daß rishotz gespart werde.» Dies will be-sagen, daß der Maurer jeweils die Mauer sofort, also schon während der Hochführung, zu verputzen hatte, um zu vermeiden, daß nach Vollendung der Mauer ein spezielles Putzgerüst ausgeführt werden mußte. Der Fas-sadenputz der Bauten aus jener Zeit ist daher sehr dünn und ohne Grundputz ausgeführt und war mit den Fenster- und Türeinfassungen bündig, obwohl diese nicht vor das rohe Mauerwerk vorstehen, eine Ausführung, die bei Restaurierungen immer wieder auf Schwierigkeiten stößt, weil wir heute bei Fassadenputzen immer einen min-destens 20 mm starken Grundputz vorsehen.

Verding mit dem Mawrer wegen der Kirchen undt Collegij auch der Mawren mittagwerts, vom 12. Martij 1597.

Zue wissen Daß Zwüschen dem Hochwürdigen Fürsten und Her-ren, Herren Jacob Christoph Bischoven zue Basel an einem So dan Meister Niclausen Frickhen burgern zue Ulm andern theyls Ein

auffrichtiger wüssentlicher marckht unnd verding der kirchen unnd Collegij der Societet Jesu sambt einer maur wie hernach volgt darumb zue Bruntraut gegen Mittagwerts, vermittelt Gottlichen gnaden zue volufüeren bedacht, auff vorgehabt zeitliche und wol-bedachtliche underred, unnd aller sachen umbständliche erwöung nachvolgender gestalt, wie hernacher die selbige bauw von gemach zue gemach unnd Articul zue Articlen aufffürlich unnd under-schiedlichen verzeichnet unnd geschrieven steht, auff heütigen dato abgeredt getroffen unnd beschlossen worden. Dem ist also.

Erstlichen soll die kirch, hinab in den graben, so der Thurn stoht dreysig schuo weyt hinauß gegen auffgang, unnd das Uberig, die vier unnd zwantzig schuo auff gedachten thurn gesetzt unnd vonn mittnacht gegen Mittag ein hundert dreysig schuo erstreckht, die dickhe aber, der statt boden eben zehen schuo, unnd nach not-turfft pfeiller darein gelegt unnd erhöht werden. Die ander maur aber von mittnacht gegen mittag, mit einem Bogen über den gra-ben, unnd in die fünff schuo dickh, oder wie es die notturfft er-heischt geführt, unnd den von auffgang wider Nidergang mit der maur, so dreyhundert fünffzig schuo lang beschlossen werden. An mehrgemelte soll ein ander maur, daran das Seminarium khombt, von mitag gegen mitnacht, ein hundert dreyßig schuo lang ge-führt, unnd wider von Nidergang gegen auffgang an die statt mauren beschlossen werden. Hiebey ist zuwissen, das die Pfäl, so jetz geschlagen, über die zwing mauren verruckht, unnd wie es am Rathsamsten sein würdt, angelegt werden sollen.

An der kirchen seiten mauren gegen Nidergang khombt eingang, neün schuo breit, welcher von Mitnacht gegen mittag mit einer maur in gebürrender dickhe beschlossen, darein auch fenster nach notturfft, unnd zue der Cantzel, wie auch Sacristey unnd anderen beyden gewelb darob theüren gesetzt werden sollen.

Darbey zuwissen, das die kirchen, so die mauren auß dem Pfulement der Statt eben steigen, solle in die vierung, wie auch ergsten gangs maur viertzig acht schuo hoch auffgeführt sein. Die dickhe der mauren in diesem gantzen verding soll Inhalt deß abriß gemacht, unnd wo die beüw dieselbige nitt begriffen, viertzig schuo, oder wie es die notturfft erfordert, das die burgere ohn Clag seyen, hoch auffführen unnd mit ziegel indeckhen. Von Mittag gegen mitnacht soll in gemelter kirchen ein Sacristey, vierzehen schuo lang, unnd mit einer maur drey schuo dickh beschlossen, darein auch zwo theüren, ein so in dem Chor, die andre in dem gang leitet, wie zugleich ein steckhend fenster wider auffgang, und so es die hohe leiden mag, gegen mitag zwey andere steckhende fenster machen.

Eß soll die Sacristey gewelb [t] sein, wie auch noch darüber zwey gewelb; darein auff daß wenigst in jeder drey fenster, eins gegen auffgang, zwey gegen mitag, gemacht werden.

An die Sacristey gegen mittag, khombt der Chorr, und in der Sacrijstey maur in mitten der hoch altar.

Vor demselben soll Jnhalt deß abgeryß ein gewe [l]bte begreb-nuß gemacht werden.

Unnd dan außerbhalb dem Chorr, so mit einem gemauerten bogen von der Leyen kirchen onderscheiden sein soll, unnd zue der Rech-ten unnd Linckhen seiten ein altar auffgericht werden, unnd vor demselben, auch nach außweysung deß Abrisss, zwo gewelbte be-grebnuß khommen.

Gegen mitnacht soll die Haupt theiren unnd ein fenster darüber, unnd dan in der Leyen kirchen, wider auffgang zwey.

Item in dem Chor ein fenster, welche ungefar zwölff, vierzeh oder fünfzeh schuo, wie es nah angesehen würt, hoch sein sollen.

An die kirchen gegen mitnacht khombt das Collegium, welche erste maur gegen mitag auff die alte statt maur ungefarlich gesetzt unnd von auffgang gegen nidergang ein hundert fiertzig drey schuo lang uber haubt erstreckht werden solle; die Zwerchmauren aber sechzig schuo uberhaubt von mitag gegen mitnacht lauffen, und von auffgang gegen nidergang beschlossn, vier gemach hoch, so viertzig acht schuo anlaufft, allermaßen der Abryß außweyßt, auffgeführt werden.

Weyters ist dem Meister ingedingt, das er alle fundament, graben unnd thürn, unnd alte mauren abbrechen, den alten Zeüg werffen, unnd auff daß böst so moglich, zue nutz ziehen, wie auch das uberig maur sandt auff dem platz oder anderswo do es khomblich ist, graben unnd risten solle.

Das zun-, dünckhen und außbraitholz sol er zu Bonfoln oder anderer gueter gelegenheit, zue der notturft ziehen unnd risten.

Die kirchen, Collegium unnd gewelben soll er beschütten unnd ebenen, deß ubrigen ist er erlassen.

Den keller soll er außwerffen unnd sechzeh schuo holl machen.

Er soll alle maur- und Eckstein, was die Thürnen unnd mauren nit haben, in seinen costen geben.

Deßgleichen ist er auch alle werckstuckh zuekauffen unnd in seinen costen zue Theiren, fenstern, wasser, herdstatt, Camin, offenlöcher, unnd aller notturfft des bauws stein zuehauwen unnd zuegeben schuldig.

Item so soll er stainerne staigen in speis- und Weinkeller machen.

So ist dem Meister fürnemblich angedingt, daß er wo möglich die werckstuckh in der Prundrauter grueben kauffen, yedoch ist eine darneben, das er zue der kirchen zue Buchs, und do er daselbst mehr brauchen wolt, grad am ortt zuehauwen, nemmen möge.

Do er auch bey Courtedoux oder andreß who bekhommen khöndt, mag er mit vorwüssen kauffen; Altar unnd gräbnuß stain soll er in seinen costen machen.

Er soll die drey gewelb in der Sacristey, wie auch keller unnd kuchen machen, beschütten und außfüllen.

Die fenster zue dem Seminario soll er gegen Nidergang, wie der khünfftig abryß anzeigen würdet, machen unnd einsetzen, auch so es in rath funden, mit einem schlechten mürlein vermachen oder zue mauren.

Er soll auch zue dem Collegio an einem gelegenen ortt ein Sotbrun fünfthalben schuo weyt in rechter tieffe, daß die brunnen adern gewiß, antreffen, telben [wohl Verschrieb für: selben] mit schalen auff führen, unnd nit notturfftigem stainwerckh einfassen, auch oben daran die scheyben hangt, ein gestell machen.

Den kalch soll er abschwellen.

Item er soll die kuchen unnd keller mit Ziegelstein unnd sonst uberall in der kirch unnd Collegio, wo er geheißn würdt, mit brenten blättlein besetzen.

So ist er auch in dem Collegio alle Esterrich auff die schräg böden zuemachen schuldig.

Item alle Camin, das der rauch außgange, mit Ziegelstain auff führen.

Item alle Rigelwend mit bergstainen außmauren.

Item dem gantzen bauw in allen gemachen innwendig unnd außwendig, wo es nötig bestechen, tünchen unnd aller gebur außrüsten.

Er soll alle dächer eindeckhen, unnd die Ziegel in seinen costen hinauff tragen lassen.

Solle er die rüst stangen nit zerhauwen, sonder wider außgraben, derselben unnd allen ristholz unnd theylen verschonen, guet sorg darzue haben, und niemandts gestatten, das ettwas darvon genommen werde, unnd do er ein solches sehe vernemmen, abwehren unnd das gebüerende straff darauff erolge, bey seinen gueten treuwen anzuezeigen schuldig sein.

Item alle Rest seyller oder weyden soll er in seinen costen erhalten unnd geben.

Die fenster in gemachen sollen in dem Liecht an der hohe fünf unnd weyite zwen schuo haben.

Item er soll die Maur hohe gegen dem feldt jederzeit stuckhweise auff führen unnd bestechen, damit daß ristholz gespart werde.

Der Meister soll alles waß Hammer unnd Kellen anlangt fleißig unnd treüwlich außmachen.

Dargegen soll dem Meister geben werden acht tausent ein hundert gulden.

An Weytzen ein hundert dreyßig Müth.

An Haber viertzig Müth.

Item an Holtz biß das der Zimmerman alle jar Spän machet alle Jhar zwentzig Klofter.

Item für den Hauß zinsen zwanzig vier pfundt jhärlichen.

Unnd so die spän angangen, darvon er seines theyls nichts verkauffen noch verschenckhen soll, zehen Klofter Holtz zue den spännen jhärlichen geben werdenn.

Zue merckhen, das die gedachten Früchten in sechs Jhären zue lüfferen; unnd do ime ettwan, das zue Irer Fürstlichen Gnaden gelegenheit sthon solle, mehr anboten werden, soll er anzunemmen schuldig sein Bruntrauter Meß.

Das eysen geschir, so er zue dem vorstehenden bauw braucht, solle ime gespützt, gestähelet, unnd was brochen, wider ganz, unnd nichts von Neüwem gemacht werden.

Eß solle Ime an trög, schaltbären, müeltlein und pflasterkübell, deßgleichen kryppfell, nach notturfft geben werden, derzue er alses zue seinem eigenen guet sorg haben, alles waß zuebrauchen uffheben unnd lüfferen solle.

Eß solle Ime, wan es die notturfft erforderet, der zug auffgerichten unnd mit zugseiller versehen werden. Jedoch soll er daselbig in guetter achtung haben, woll deckhen unnd bewahren.

Zue dem Sotbrunnen solle ime kenell unnd pumpen, auch große pütten zue dem wasser gemacht unnd geben werden.

Zue den großen gewelben sollen ime die bockhstall gemacht werden.

Zue dem allem solle Ime Holtz, stain, sandt, kalch, Hebell unnd stangen, wie auch nägel, nach zimblischer notturfft uff dem platz gelüffert werden.

Letstlichen soll im auch ein stoßkarren mit zwey redern geben werden, welchen er auch bewahren unnd nit am wetter stohn lassen solle.

Hierauff hatt obermelt Meister Niclauß Frickhen Hocher-

nanten Iren Fürstl. Gnaden bey seinen gueten truwen, ehren unnd glauben an eidts statt angelobt, zuegesagt unnd versprochen, das [er] obspecificierten neüwen bauw, wie derselbig hioben der Lenge nach unterschiedlichen verschreiben unnd abgeredt, seinen besten treuwen, verstandnuß, fleiß unnd vermögen nach, unnd oberzelten verding gemäß, vermittelst Gottlicher Verlüchung volführen, fort-treiben unnd außmachen wolle. Da ettwan er in einer kranckheit, todlichen bagangs oder sonst anderer Leibs nott, unvermögleicht [!] halber, solchen bauw der gebür nit mehr obligen unnd auß-warten khöndte, daß als dan nit destominder [hier bricht der Text unvollendet ab]

[Schluß, von anderer Hand, auf einem losen Blatt beigelegt, lediglich Konzept, mit Korrekturen]

Da etwan besagter Meister Niclaus Frickh in todlichen ab-ganngs oder sonst anderer leibs noth, unvermögleicht halber solchen bauw nit mehr obligen, außwarten unnd außmachen köndte, das alsdann nicht destoweniger sein verlassene wittib unnd erben, derselben vögten unnd verwandten, dz gannz werckh über sich zuenemen, dasselbig fortzuesetzen unnd biß zue seiner endtlichen vollendung zu volziehen, oder aber durch einen andern, Irer Fürstl. Gnaden gefelligen, vertraüwten bauw- unnd weckhmeistern aller-maßen wie hieoben geschryben steht, unnd laut deß abryß außzue-führen und endtlichen außzuebereiten schuldig sein sollen. Darauff dann offtbesagter Mr. Niclauff Frickh alles dz was hierin geschryben steht, alles steet, vest unnd unverbrochenlich zuehalten, treüwlich und ungevarlich. Dessen zue wahrer urkhundt seindt dieser verding zedel zween gleichlautendt verfertiget unnd mit Irer Fürstl. Gnaden eigner Handt unterschryben, unnd dieweyl oft berüerter Mr. Niclauff Frickh selbs nit schreibt, so hatt er sein eigen pittschafft darauff getruckht unnd den ... [Lücke] gebetten unnd erbetten, dz er dieses in seinem nammen auch unterschryben welle, beschehen unnd geben in Irer Fürstl. Gnaden Schloß Brun-traut 12ten Martij Anno 97.

Anhang 2: Abschied für Baumeister Niklaus Frick, 1603

Fürstbischhof-baslerisches Archiv, Pruntrut, Mappe A37/2, Nr. 36

Für die auftragsgemäße Ausführung der Kirche und des Kollegiums für den Jesuitenorden erhielt Baumeister Niklaus Frick 1603 das folgende vorzügliche Zeugnis:

Abschidt Meister Niclauff Frickhen SteinMetzens

Wir Jacob Christoff, von Gottes Gnaden, Bischoffe zue Basel, thun kundt hiemit: Demnach den 13. Maij Anno 97. wür Zeigern diß, Meister Niclauff Frickhen, burgern zue Ulm, ein großen und schweren Hauptbauw, benandtlich die Kirchen und daß collegium der Societet Jesu inn unnsere Stadt Prundraut, für ettliche tausendt gulden, auch ein stattliche anzahl früchten und wein, überhaupt mit allen Arbeiten, Thüren und fenster gestellen, auch allem dem,

so Hammer, khellen und steinwerckhes belangen thut, verdingt. Und aber besagter Meister Niclauff nummer ernandt Jesuiter Kirchen sampt dem collegio, auch andern nebenverdingen mehr, seinem Versprechen und Zusagen gemäß, wie einem aufrechten redlichen ehrliebenden Meister gebüret und wohl anstehet, zue unnsere gueten genüegen und wolgefallen, Inhalt mit Ime getroffenen verdings, vleißig verfertiget, außgemacht und aller dingen zuendt gebracht, Also daß wür ab seiner arbeit genzlichen nichts zue-lagen noch einzuwenden wissen, sonder mit Gnaden gegen Ime wol gewogen seiyen, auch Ine gern weiters, da die gelegenheit sich zu-tragen solte, gebrauchen und anderwärts befürdern wolten.

Dieweil er dan nun mehr, von hinnen abschiden und sich anders-wo umb Arbeit ferners bewerben wöllen.

So haben wir Ime oberzettes seines ehrlichen, aufrichtigen, redlichen und vleißigen verhaltens disen redlichen Abschiedt (sich desselbigen an ortten und enden Ime vonnöten sein würdt, zu behelffen und zugebrauchen haben) Guetwillig und Gnedig erteilt und zuhanden stellen lassen. Ist dero wegen an meniglichen, waß dignitet, standts oder wesens der seye hiemit unser dienst: und freundlich gesinnen Sie wöllen mehrermeltes Meister Niclauff Frickhen wegen seines jederzeit an berürten Hauptbauw erwisenen vleißes und aufrichtigen, redlichen verhaltens gnedig und günstig für bevohlen haben. Daß seyen Wür gegen yedtwedern nach beschaffenheit seines Standts, dienst und freundlich zu erwidern geneigt. In Urkhundt mit unserm anhangenden Secret Irmsigel bewahrt und geben in unserm Schloß Pruntrut den andern Januarius, alß man zalt von Christi unsers lieben Herren und Seligmachers geburt Tausendt sechshundert und drey Jahr.

Anhang 3: Vertrag zwischen Fürstbischhof Blarer v. Wartensee und den Brüdern Melchior und Heinrich Fischer über die Ausführung der Altäre in der Jesuitenkirche von Pruntrut vom 20. Januar 1600

Fürstbischhof-baslerisches Archiv, Pruntrut, Mappe A37/2, Nr. 17

Im Vertrag vom 20. Januar 1600 überträgt der Fürstbischhof den zwei Brüdern die Ausführung von drei Altären, einem Hauptaltar etwa 40 Schuh hoch und vierzehn Schuh breit und zwei Nebenaltären «außerhalb des Chores», beide ungefähr 30 Schuh hoch und neun Schuh breit. Nach dem Beschrieb war die Predella bei allen Altären in drei horizontale Bänder aufgeteilt, die alle Figuren aufwiesen, deren Größe nach oben abnahm.

Die Anzahl der Bilder sowie deren Bezeichnung ist genau festgelegt und läßt darauf schließen, daß es sich um eine sehr reiche Ausführung handeln mußte. Die Gebrüder Fischer erhielten den Auftrag für die Ausführung dieser Altäre im Jahre 1600, und im Jahre 1603 waren alle aufgestellt. Wenn wir in Betracht ziehen, daß sie das Chorgestühl in Beromünster in den Jahren 1606–

1610 ausführten, so dürfen wir wohl annehmen, daß die Altäre von Pruntrut stilistisch ungefähr eingestuft werden können wie dieses Chorgestühl, das nach Prof. Reinle «am manieristischen Ende» der Renaissance-Epoche steht.

Nach den Berichten, die auf uns gekommen sind, müssen wir schließen, daß alle drei Altäre in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges untergegangen sind.

Zu wissen, daß der Hochwürdig Fürst und Herr, Herr Jacob Christoph Bischöve zue Basel etc. Meyster Melchior und Heinrich Fischern, beeden Bruederen, Bildhauer und Burgern zue Pfortzen, drey Althar in die Kirchen der Societet Jesu alhie nachvolgender gestalt zuemachen verdingt hatt.

Erstlich den Ersten Althar sollen sy im Chor, ungefährlich vierzig Schue hoch und vierzehnen Breyt machen, unden am Fueß einen Tabernacul, über denselbigen in den erstentheyl drey Bilder siblen Schue hoch, das ein in der Mitte Maria mit dem Khindtlin sampt vier Engelin darumb. Das ander auf der Rechten syten S. Johannes Baptistae, und das dritt auf der Linckhen syten S. Johannes Evangelistae sein sollen. Nebenzue daselbsten solle auf der einen S. Jacob, auf der andern seiten S. Christoff sein. Ob solchem in dem anderntheyl in der mitte die Histori der Beschneydung und auf jeder seiten ein Engel. Auf dem dritten und Obersten theyl solle ein Crucifix und nebenzue Maria auf der einen der Rechten und S. Johannes auf der andern, der linckhen seiten stehn, und sonsten alles nach der Visierung gemacht sein.

Die andere zwen sollen außershalb deß Chors, uf jedwederer seiten einen sein, ungefährlich auf die dreyßig Schue hoch und neun Schue Breyt.

In den ersten sollen sy machen, unden in den Fueß, die vier Evangelisten Brustbilder. Ob denselben im erstentheyl drey Bilder, jedes sechs Schue hoch, welches das ein in der mitte S. Petter, auf der einen, der rechten seiten S. Paulus und auf der linckhen seiten S. Andreas, im anderntheyl ob solchen auch drey Bilder vierthhalb Schue hoch, das ein in der mitte S. Ursula sampt etlichen Jungfrauen, auf der rechten seiten S. Maria Magdalena, auf der linckhen S. Catharina und zue aller Oberst Christus auferstehend sein und stehn sollen.

In dem andern, Erstlich unden im Fueß, die vier Kirchenlehrer, Oben auf demselben im erstentheyl der Triumphus Ecclesiae, über solchem im anderntheyl drey Bilder vierthhalb Schue hoch, das ein in der mitte S. Sebastian, auf der rechten seiten S. Stephon [Stephan], auf der linckhen seiten S. Lorenntz und zue Oberst auf den Ertzengel S. Michael mit dem Drachen sein sollen.

Und sonsten sollen sy auch alles überiges an gemelten beeden Altharen machen, wie sie die Visierung weisen würdt.

Darvon Irn fürstlichen Gnaden jnen beeden Bruedern geben werden lassen

achthundert gulden gelts.

An Weytzen zwey Müth.

Hierauf sy hochgedachten Irn fürstlichen Gnaden bey ihren Ehren, treuwen und glauben an Eydtsstatt zuegesagt und versprochen haben, Alles hieoben Specificiertes jrem möglichsten fleiß und vermögen nach mit göttlicher verleyhung und hilf zuwolfüren und außzuemachen, vleißig ob der Arbeit zuebleiben, ein Althar nach dem andern wie sich gebürt machen und verfertigen, auch mehr Gelt nit, dann waß die Arbeyt werth seye, einnehmen noch empfangen wöllen. Alles getrewlich und ungefährlich.

Zue urkhundt sindt diser verdingzedel zwen gleichlautend gemacht, bede mit jr fürstlichen Gnaden und der Meyster handen unterschriben. So beschehen und geben worden in Ir fürstlichen Gnaden Schloß Bruntraut den zwen und zwentzigsten Januarij der wenigern Jarzahl Christi im Sechshundertisten Jare.

Über obstehendes verding ist auch abgeredt und beschlossen worden, daß sie, die Meyster, mehr gelt nit dann alle Wochen auff ein person, die da arbeyten, Ein gulden oder aufs mehrist Ein Dahler begeren noch fordern. Es auch Ir fürstlichen Gnaden jnen geben zuelassen mit schuldig noch verbunden sein sollen etc. Actum ut supra.

[eigenhändige Unterschriften:]

Christoff Bischoff zu Basel
Melcher Fischer
Heinrich Fischer

ANMERKUNGEN

¹ ALOIS-JOSEPH-LOUIS VAUTREY: *Mgr. Histoire des évêques de Bâle*. Tome III. S. 121. Benziger frères, Einsiedeln 1884.

² Vgl. Anm. 1.

³ A. QUIQUEREZ: *Monuments de l'ancien évêché de Bâle. Ville et Château de Porrentruy*. Delémont 1870. S. 130. Quiquerez glaubt, daß schon im 12. Jahrhundert alle drei Teile der Stadt mit einer gemeinsamen Ringmauer bewehrt waren. Diese frühe Datierung scheint uns zu optimistisch.

⁴ Archives de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy, A 37/2.

⁵ Siehe Text zu den Abbildungen 2 und 3.

⁶ Das Datum ist umstritten. Vautrey erwähnt das Jahr 1603, Quiquerez das Jahr 1602.

⁷ VAUTREY (vgl. Anm. 1), S. 226.

⁸ VAUTREY (vgl. Anm. 1), S. 229.

⁹ VAUTREY (vgl. Anm. 1), S. 181.

¹⁰ E. VOLLETÈTE: *La Paroisse de Porrentruy*. Porrentruy 1939. S. 187.

¹¹ Prof. Dr. Reinle verdanken wir den Hinweis, daß es sich bei den zwei Brüdern Fischer um die Hersteller des Renaissance-Chorgestühls in der Stiftskirche zu Beromünster handelt. Vgl.: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Bd. IV, S. 68, Anmerkung. Prof. Reinle schreibt dort: «Die Gebrüder Fischer sind anderwärts kaum belegt.» Der Vertrag des Fürstbischofs Blarer mit ihnen bringt somit den bis heute unbekanntesten Hinweis auf ihre Tätigkeit in Pruntrut.

¹² QUIQUEREZ (vgl. Anm. 3), S. 209.

¹³ Die Inschrift lautet: «Christophorus Sudanus Autor Basileae Sacra. Obit Bruntruti 9. Aug. 1687 R.I.P. Scripta manerat lethum non omnia finit.»

- Dr. A. Rais, Archivar und Betreuer der ehemaligen Archive des Fürstbistums, schreibt mit Brief vom 5. September 1964, daß der Verfasser der «Basilea Sacra» nicht Christophorus Sudan, sondern sein Verwandter, vermutlich sein Onkel, Claude Sudan, gewesen sei. Beide Jesuitenpatres, die aus Broc im Kanton Freiburg stammten, waren im Jesuitenkollegium in Pruntrut tätig. Claude Sudan, der Verfasser der «Basilea Sacra», starb in Freiburg im Jahre 1655 und ist auch dort begraben worden. Wir danken Dr. A. Rais für diesen Hinweis.
- ¹⁴ J.-L. VAUTREY: *Histoire du Collège de Porrentruy 1590–1865*. Porrentruy 1866, S. 95, 109.
Siehe auch Anhang I (Vertrag mit Niklaus Frick), S. 116.
- ¹⁵ Die Pläne sind uns in liebenswürdiger Weise von Dr. A. Rais, Archivist, welcher sie bei einem Antiquar erwerben konnte, zur Verfügung gestellt worden, wofür wir bestens danken.
- ¹⁶ SÉRASSET (Abbé): *L'Abeille du Jura ou recherches historiques, archéologiques et topographiques sur l'ancien évêché de Bâle*. Tome I. Neuchâtel 1840.
- ¹⁷ HANS SIGRIST: *Kleine Stadt mit großer Tradition*. Laederer, Genf 1958.
- ¹⁸ GUSTAVE AMWEG: *Les arts dans le Jura Bernois et à Bienne*. Porrentruy 1937. Tome I, S. 152
- L. VAUTREY: *Histoire de la Paroisse de Porrentruy*, 1866. S. 95.
- ¹⁹ ADOLF REINLE: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Bd. II, S. 314, sowie Bd. VI, S. 374.
- ²⁰ Über die Grabinschriften der beiden Bischofsgräber vgl. G. AMWEG: *Les arts dans le Jura Bernois et à Bienne*. Tome I, S. 128.
- ²¹ A. REINLE: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*. Bd. II, S. 314, Anm. 1, sowie Bd. VI, S. 375.
ROBERT DURRER: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, S. 870.
- ²² QUIQUEREZ (vgl. Anm. 3), S. 18.
- ²³ Diese Photographien, die es erlaubten, die Kirche wieder instand zu stellen, wurden uns von Dr. A. Rais, Archivist, zur Verfügung gestellt, wofür wir ihm bestens danken.
- ²⁴ Die Abschriften dieser Verträge, die in den «Archives de l'ancien évêché de Bâle à Porrentruy» aufbewahrt werden, wurden uns vom Staatsarchiv des Kantons Bern zur Verfügung gestellt, wofür wir Herrn Staatsarchivar Dr. Häusler unseren besten Dank aussprechen.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 4, 12a–c, 19, 20: Originale in Archives de l'ancien Evêché de Bâle, Porrentruy; Abb. 1, 4: umgezeichnet von A. Gerster, Laufen; Abb. 12 Photo: Walter Imber, Laufen; Abb. 18, 19: Photograph unbekannt
Abb. 2, 3: Photo Bibliothèque Nationale, Paris
Abb. 5, 6, 8, 9, 16, 17, 24a, b, c, Zeichnung A. Gerster, Laufen
Abb. 10, 11, 14a und b, 15, 18, 21, 22, 23, 24c, 25, 26, 27, Photo A. Gerster, Laufen
Abb. 26, 28: Photo Max Meury, Delsberg